

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzeilige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 87.

Sonntag, den 14. April 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Allerlei Miirte.

In Toulon ist in den letzten Tagen viel Champagner getrunken worden. Herr Loubet trank auf das Wohl des Zaren und ein russischer General auf das Wohl Loubets. Dann trank Loubet auf das Wohl des Königs von Italien, dann trank wieder der Herzog von Genua auf das Wohl Loubets. Dann trank wieder Herr Loubet auf das Wohl des spanischen Gesandten, dann trank . . . kurzum dem achten Antialkohol-Kongresse in Wien zum Troste ist der berühmte § 11 der Trinktregeln nicht zu kurz gekommen.

Inzwischen haben die Telegraphenbeamten in Toulon und die bürgerlichen Zeitungsschreiber in Europa viel zu thun gehabt. Man sprach von einem neuen europäischen Dreieund, der Russland, Frankreich und Italien vereinige und von der Isolierung Deutschlands.

Auf die Gefahr hin, für Chynker erklärt zu werden, gestehen wir, daß uns die Flottenzusammenkunft von Toulon und alle an sie „geknüpfte Kombinationen“ (um einmal im Reporterdeutsch zu sprechen), ganz fürchterlich wurst sind. Die Allianzen sind immermehr zum Wust der Regierungssysteme geworden. Wie man in früheren Zeiten durch einen „kleinen Krieg“ verblässende Volksthümlichkeiten aufzufrischen versuchte, so taucht man heute die Herzen der Gläubigen tief in Verbrüderungslosigkeit. Weiden Regierungen ist damit gebiet; beide polajunen diese oder jene staatsverhüllende Umarmung, dieses oder jenes gemeinsame Marinevergnügen als einen ungeheuren Erfolg ihrer staatsmännischen Kunst aus. Gleichzeitig wird erklärt, daß sich an den freundschaftlichen Verhältnissen zu den anderen Staaten nichts geändert habe, daß keinerlei neue Verträge geschlossen werden, daß es nur alte Freundschaft sei, die hier neuerdings . . . na, man kennt ja den Text.

Und thatsächlich ist daran so viel Wahrheit, daß durch solche Schaustellungen der auswärtigen Politik an der Weltlage nicht das geringste geändert wird. Die Treue, die man sich auf diplomatischen Banketten schwört, steigt gleich nach dem Pfropfenknallen in Klaffen auf. Und selbst wenn man Verträge schließt, so geschieht es doch — wie der Jurist sagen würde — mit der Mentalreservation, dem Gedankenvorbehalt, sie nicht zu halten.

Der ehrliche Bernhard mag freilich eine heimliche Thräne im Auge zerdrücken, daß ihm dergleichen nicht mehr gelingen will. Der Herzensbund mit Oesterreich ist denn doch ein zu abgespieltes Stück und Niemand interessiert sich dafür, wieviel Fahnenstangen Herr Lueger in Wien zum Kronprinzenempfang aufstellen wird. Und gewisse Reiten über den Kanal haben auch gerade keinen Begeisterungssturm zu erwecken vermocht.

Glücklicherweise sind solcherlei Mißerfolge der Blendenpolitik für Deutschlands zukünftige Geschichte ziemlich gleichgültig. Die Verbündeten von Wien und Rom würden im Ernstfalle sicherlich abschwanken, wenn es ihr Interesse gebietet, und auch der als besonders zuverlässig gepriesene Allirte von Kopsbach und Dennewitz ist bekanntlich schon so manches Mal ins feindliche Lager übergegangen. Die Regierungen Europas sollten bedenken, daß es nur einen Allirten giebt, mit dem eins zu sein unüberwindlich macht. Und der ist das Volk.

Run ja! Aber das ist so 'ne Sache . . . Höfliche Besuche und konventionelle Festbankette sind billiger, bequemer und gemüthlicher. Da bleibt man ja doch unter sich.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Die clerikale „Landshuter Zeitung“ bringt mit der Ueberschrift: „Graf Bülow thue seine Pflicht“ einen Leitartikel, in dem es heißt:

„Wenn irgend ein deutscher Fürst nicht unterrichtet ist über die Stimmung des deutschen Volkes, so ist es Wilhelm II., trotz seiner Behauptung, er wisse sehr gut, was man im deutschen Volke über ihn spreche und denke. Wie sind schärfere Urtheile gefällt worden über einen deutschen Fürsten seit der Gründung des deutschen Reiches als über Wilhelm II., nie ist seit der Gründung des deutschen Reiches die Unzufriedenheit eine größere gewesen, als im letzten Jahrzehnt und nie sind die Erfolge der deutschen resp. preussischen Politik minimaler gewesen, als in eben diesen letzten zehn Jahren. Kaiser Wilhelm II. befindet sich in einer völligen Unkenntnis über die Stimmung des Volkes. Graf Bülow hätte, als er die süddeutschen Höfe besuchte, sich ein wenig über die Stimmung auch des Volkes orientieren sollen und da hätte er seinem kaiserlichen Herrn ganz merkwürdige Dinge erzählen können . . . In dieser total verfahrenen Zeit nun soll endlich Bülow beweisen, daß er nicht nur Reichskanzler, sondern daß er ein Mann ist. Kaiser Wilhelm II. soll sein Recht werden, er soll endlich die Wahrheit erfahren. Das deutsche Volk kann auf die Länge so nicht mehr regiert werden. Bülow muß für alle politischen Handlungen seines Herrn die Verantwortung übernehmen und zwar nicht bloß die moralische. Soll aber den kaiserlichen Auslassungen besondere Bedeutung zugemessen werden, dann hat

Bülow die Pflicht, die Verantwortung zu übernehmen, wie er überhaupt die Verpflichtung hätte, dem Kaiser rückhaltlos die Wahrheit zu sagen.“

Das sieht ja gerade aus, als ob die Zentrumsleute gegen Bülow Sturm laufen wollten. Gefällt ihnen der Miniatur-Bismarck nicht mehr?

Das andauernde Herumreiten unserer Scharfmacher auf dem sogenannten „Attentat“ in Bremen wird nachgerade jedem ruhigen und besonnenen Menschen zuwider. Sehr richtig bemerkt neuerdings sogar die „Rhein.-West.-Ztg.“ gegen die „Konj. Korr.“, daß der Bremer Weiland ein ernsthaftes Attentat auf den Monarchen versucht haben soll, werde Niemand festhalten können. „Wer einen Monarchen tödten will, bewaffnet sich mit einem Dolch oder einem Revolver, aber niemals mit einer alten Eisenlasche! War denn nur eine Spur von Wahrscheinlichkeit da, daß diese Eisenlasche, auf 10 bis 15 Meter geworfen, den Kaiser auch nur treffen würde? Wer hat die Trefflichkeit, mit einem unförmlichen langen Eisenstück eine Person zu verwunden, welche im schnellen Tempo vorbeifährt? Der Bremer Fall ist noch weniger ein Attentat als der Breslauer und man muß dem Monarchen schon wirklich „eine Errettung aus schwerer Gefahr“ poetisch andichten wollen, um aus dem Bremer Vorfall Schlussfolgerungen zu ziehen.“

Karl Marx in der Kaserne. In dem letzten Hefte des halbamtlichen Militärwochenblattes werden in einem Aufsätze über den „Dienstunterricht in seiner erzieherischen Bedeutung“ die jungen Offiziere aufgefordert, bei der Instruktion die Mannschaften so zu unterrichten, „daß jeder einzelne Mann fühlen muß“, er sei „zur Vertheidigung der höchsten Güter berufen“. Das „beste Hilfsmittel“ sei die preussisch-deutsche Geschichte und die mit ihr unlöslich verbundene Geschichte der preussischen Könige, die eine „unerlöschliche Quelle für die Pflichtenlehre“ sei. „Treue gegen Treue, Pflicht gegen Pflicht, das seien die „Bande“ gewesen, die unsere Fürsten und unser Volk verknüpften. Und daß dies eherner Band auch in unserer Zeit, mit ihren zersehenden Einflüssen von allüberall her unzerreißbar bleibe“, dafür zu sorgen sei „eine der schönsten Aufgaben, die der Unterricht dem jungen Offizier“ stelle. Scheuen wir uns deshalb nicht, so fährt die halbamtliche preussische Vaterlandshyrie mit erhobener Stimme fort, „auf die gefährlichen und verberblichen Bestrebungen der staatsfeindlichen und revolutionären Parteien hinzuweisen. Es ist keine Politik, die wir damit treiben — es ist unser gutes Recht und unsere heilige Pflicht. In einer Zeit, in der die Vorstellung persönlicher Freiheit so allgemein verbreitet ist wie in der unsrigen, da ist es doppelt nöthig, unsere Leute auch auf das unmittelbare Gegengewicht persönlicher Pflichten hinzuweisen.“

Kein Zweifel also: wir rücken der Zeit der Vollendung immer näher, in der der Kasernehof zur Aula und das Mannschaftszimmer zum Hörsaal wird. Uebermorgen liest der Herr Leutnant von Kiefewitz ein Kolleg über preussische Geschichte; wer nicht alles glaubt, muß nachherspielen. Dann wird Staatsrecht und Nationalökonomie gerade gerichtet. Augen rechts, links! Zur Erholung mag man dann ein paar Verse des zur Dichtkunst abkommandirten Herrn Major Joseph Lauff deklamieren. Aber die Sache hat auch eine sehr ernste Seite. Erstens einmal bedeutet der geistige Kampf gegen die Sozialdemokratie in der Kaserne für uns einen ganz unerwarteten und hoch willkommenen Glücksgewinn: Wir können uns gar nichts Besseres wünschen, als daß die jungen Leute in der Kaserne selbst zum politischen Denken angeregt werden. Die Vorträge der Herren Leutnants werden für uns besser agitieren, als wir es selbst mit unseren schwachen Kräften zu thun vermögen.

Besonders interessant aber werden die halbamtlichen Verkündigungen, wenn man sie mit manchen jüngst gehaltenen Reden zusammenhält, die ganz von starkem Vertrauen auf die rein physische Kraft erfüllt sind. Die militärischen Pläne beweisen deutlich, daß man den deutschen Soldaten nicht mehr bloß als ein lebendiges Muskelbündel behandeln kann, das zu beliebigen Zwecken beliebig verwendet werden kann. Einst prüfte man bloß die Kraft der Arme und Beine, jetzt blickt man bedenklich nach den Köpfen und sorgt, was sich da unter der Pickelhaube an elektro-chemischen Vorgängen abspielen könnte. Der halbamtliche Versuch militärischer Sozialistenbekehrung beweist abermals deutlich das bekannte Wort, daß man auf den Bajonetten nicht sitzen kann.

Oberrfelder Militärbefreiungsprozess. In der Verhandlung am Donnerstag ermahnte der Vorsitzende den Angeklagten Baumann erneut dringend, der Wahrheit die Ehre zu geben; sein Zeugnis mache es nöthig, festzustellen, wie die Familie Diechhoff ihr Gewerbe betrieben habe, um daraus zu entnehmen, daß er als Freund Diechhoffs, der sich auch schon längere Zeit mit Freimachungen befaßt habe, dessen Gewerbe als Nachfolger fortgesetzt habe; es müßten sämtliche Fälle erörtert werden, in denen offenbare Freimachungen festgestellt hätten, und nachgeprüft werden, ob die Personen, die sämtlich bei der betreffenden Ausrüstung

thätig gewesen, wissentlich oder fahrlässigerweise ihre Pflicht nicht erfüllt hätten. Unter diesen Personen befanden sich eine große Anzahl, bei denen schon die Thatsache, daß sie in ihrer amtlichen Stellung in Verbindung mit dem Treiben Baumanns getreten wären, die Vernichtung ihrer Existenz bedeute; außer Denjenigen, die Mittwoch schon gestanden hätten, würden noch Viele kommen, die ihre Beziehungen zu Baumann zugeben würden. Der Vorsitzende ermahnte den Angeklagten Baumann nochmals dringend, die Wahrheit zu sagen. — Baumann leugnete trotzdem erneut, damals mit der Familie Diechhoff über Militärbefreiungen verhandelt oder von Jemand Geld zu Freimachungen erhalten zu haben. — Bürgermeister Gläßner-Höhscheid befandete, daß schon Baumanns Vater in Höhscheid und später der Angeklagte Baumann in dem Verdacht gestanden hätten, Freimachungen zu treiben. In der Verhandlung am Freitag befandete Untersuchungsrichter Spieß, daß die meisten Freimachungen Oberstabsarzt Schimmel in Magdeburg und Halberstadt herbeigeführt habe; es seien durchweg Söhne reicher Eltern und Einjährig-Freiwillige gewesen. Es folgte alsdann die Verlesung der über das Treiben der Familien Diechhoff, Straußberg und Baumann vorliegenden Akten. Da auf viele Zeugen verzichtet wurde, wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt. — Während der jetzige Militärbefreiungsprozess noch verhandelt wird, wird bereits ein neuer signalisiert. In Elberfeld wurde nach der „Frk. Ztg.“ am Freitag Dr. Schulze, Sohn des früheren Stabsarztes Schulze-Köln, unter dem Verdacht der Militärbefreiung verhaftet.

Kleine politische Nachrichten. Der „Reichs-Anzeiger“ theilt verschiedene am 1. d. Mts. in Kraft getretene Abänderungen des norwegischen Zolltarifes mit, die für die deutsche Ausfuhr in Frage kommen. — Freiherr von Mantzuffel, der Vizepräsident des Herrenhauses, ist avanciert. Er war bisher Rittmeister. Der Kaiser hat ihm am Donnerstag nach der Denkmalsfeier in Potsdam seine Beförderung zum Major mitgetheilt. — Aus Gotha wird gemeldet: Der Obersekretär der hiesigen Staatsanwaltschaft Johannes Krüdeke hat sich nach ausgedehnten Untersuchungen in seinem Amtsbereich in Halle erschossen. Er ist in der aussergewöhnlichen Agitation hervorragend thätig gewesen. — Der bisherige Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Generalmajor v. Diebert, ist mit der Führung der 6. Division in Brandenburg beauftragt worden. — Eine von dem Berliner Anarchisten Pawlowitsch am Donnerstag Abend in Stuttgart einberufene Versammlung wurde polizeilich verhindert. — Der Regierungsrath Schneemann in Aachen wurde in Angelegenheit der sogenannten Sternberg-Affäre ins Untersuchungsgefängnis geführt. — Das dänische Kabinet wadelt bedenklich in Folge des für das konservative Ministerium höchst bedenklichen Ausfalls der Volkstingwahlen. „Nigans Bureau“ meldet: „Das auswärts verbreitete Gerücht, der Minister des Innern, Bramsen, habe demissionirt, ist unbegründet. Das Ministerium bleibt bis auf weiteres unverändert im Amt.“ Der Finanzminister tritt am Freitag einen sechswoöchigen Urlaub an.“ Derortige offizielle Demontis plägen einer neuen Kabinetkrisis stets voraus zu gehen. — Der Bergarbeiterkongress in Lens nahm Beschlüsse an, in denen eine Altersrente von mindestens 2 Frk. täglich, ferner der Achtstundentag und ein gesetzlicher Mindestlohn verlangt werden. — In Sevilla (Spanien) sind am Freitag dreitausend Arbeiter der Korpfropfen-Fabriken in den Ausstand getreten; auch in allen anderen Industriezweigen drohen die Arbeiter mit Einstellung der Arbeit. — Aus Oporto (Portugal) wird dem Madrider „Imparcial“ telegraphirt: Im Zusammenhang mit der antikerikalen Bewegung ist hier eine ernste kommerzielle und industrielle Krisis entstanden. Zahlreiche Industrielle schließen ihre Fabriken; Tausende von Arbeitern sind heillos. — Nach einer Meldung der „Times of India“ ist der Scheik von Koweit Akabar von dem Scheik von Nejd Ibn Raschid in einer regelrechten Schlacht geschlagen worden. Seine Leute hatten sich in eine enge Schlucht hineinlocken lassen. Als ihnen die Munition knapp wurde, führten Ibn Raschids Mannschaften von den Bergen herunter und überwältigten sie. Die Ueberlebenden, denen es gelungen ist, nach den Häfen am Persischen Meerbusen zu entfliehen, erzählen, daß 5000 Mann getödtet seien und daß Ibn Raschid sein Reich wieder in Besitz genommen habe. Mabaraks Schicksal sei nicht bekannt.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Engländer haben zwar, wie schon gemeldet, Pietersburg, die Endstation der von Pretoria nordwärts gehenden Bahn, besetzt, allein die Buren haben den Sitz ihrer Regierung nach Roos Senekal, also in der Richtung nach Südosten, etwa 100 Kilometer nördlich von der Bahn Pretoria-Delagoa-Bay, verlegt, während ihre Streitkräfte sich bei Haerensburg, ungefähr 75 Kilometer westlich von Pietersburg, befinden sollen. Wie ein Berichterstatter des „Natal Witness“ behauptet, hat Pietersburg noch vor einigen Monaten die verschiedenen Burenkommandos mit Lebensmitteln versehen. Es befinden sich dort zwei große Mühlen, die während des Krieges ohne Unterlaß gemahlene Weizen und Roggen für die Transvaal-Regierung liefern mußten. Abgesehen davon, daß die Buren, wenn hart bedrängt, sich von Pietersburg auf die Montagu-Bergkette zurückziehen oder über die portugiesische und rhodesische Grenze flüchten konnten, bietet die Gegend auch eine ausgezeichnete Gelegenheit für

einmütig wiedergewählt, sein Gehalt wurde von 1200 Mk. auf 1400 Mk. erhöht. Der Verbandsausschuß wurde in Lübeck belassen.

Verbandsstag der Schmiede. Ein Antrag, die Beamten des Verbandes zu versichern, indem der Verband ein Drittel, die Beamten zwei Drittel der Kosten trägt, wurde angenommen. Zum nächsten Gewerkschaftskongresse wurden 2 Delegierte gewählt. Ein neues Statut, das am 1. Juli in Kraft tritt, und ein neues Streikreglement wurden angenommen. In den Hauptberichten wurden Lange zum 1., Kampfs zum 2. Vorsitzenden, Schreiber zum Kassierer und Redakteur gewählt. Zum Sitz des Ausschusses wurde Kiel, der Preßkommission Berlin bestimmt. Damit waren die Verhandlungen beendet.

Aus der Theaterkassette wird uns gemeldet: Sonntag gastiert auf vielfachen Wunsch nochmals Fr. Eise Klein als „Hauenerle“. Fr. Klein hat sich hier so viele Sympathien erworben, daß voranschicklich dieses ihr letztes Auftreten die zahlreichen Verehrer ihrer Kunst im Stadttheater versammeln wird. Montag schließt die diesjährige Spielzeit mit dem Drama „Alexandra“ und wird sich bei dieser Gelegenheit das Schauspielpersonal verabschieden.

Die Ringkämpfe im Circus Variete wurden Freitag Abend fortgesetzt. Wiederum stand Georg Lurich zwei Gegnern gegenüber. Mit dem ersten, Herrn Tischlermeister Panke aus Lübeck, wurde der Kasse sehr schnell fertig. Nach kaum fünf Minuten lag unser geehrter Mitbürger platt auf den Schultern. Es war ein Spiel zwischen Kasse und Maus. Schwieriger gestaltete sich der Kampf mit dem Berliner Berufsringler Vogel, der sich Lurich durchaus ebenbürtig zeigte. Sechzehn Minuten brauchte der Kasse, bis die vier Kampfrichter schließlich konnten, daß der Berliner mit seinen beiden Schultern den Boden berührt und damit als bestegt zu gelten habe. Dem Berliner schien seine Niederlage unerwartet zu kommen, er will sie deshalb auch nicht anerkennen, und er fand darin leider bei einem Theile des Publikums Unterstützung, dessen Gunst sich Lurich dadurch verschert hatte, daß er seinen Gegner einmal etwas allzu unsanft behandelt hatte. Der Kasse befand sich deshalb im Irrthum, wenn er am Schlusse des Ringens meinte, das Publikum sollte nicht chaotisch in Gefühlen Raum geben. Das Publikum Lübeds, so weit wir es zu kennen Gelegenheit haben, hat diesen Vorwurf durchaus nicht verdient. Doch hat Lurich andererseits wieder insofern recht, wenn er sich dagegen wehrt, daß man ihm den Sieg streitig zu machen versucht. Er hat den Berliner nach allen Regeln der Kunst geworfen, und nur böser Wille, Unkenntnis oder auch nicht genügende Aufmerksamkeit beim Schlussschlage können ihm den Sieg bestreiten. Hoffentlich läßt sich die Varieteleitung nicht darauf ein, noch einen Entscheidungskampf zwischen Lurich und Vogel zu veranstalten. Wohin sollte das schließlich führen? Mit Szenen, wie sie sich in Hamburg und anderwärts bei ähnlichen Gelegenheiten ereignet haben, möge man uns gefälligst verschonen. Uebrigens wollen wir bei dieser Gelegenheit gleich mittheilen, daß Dienstag bereits ein Revuekampf zwischen Winger und Lurich stattfindet; bekanntlich hat Lurich diesen Hamburger Ringer am Donnerstag in aller Form geworfen.

Eine interessante Entscheidung hinsichtlich des Färbens von rohem Kaffee ist jüngst von einer Hamburger Strafkammer gefällt worden. Während das Färben von geröstetem Kaffee als eine Fälschung bezeichnet wurde, wurde das Färben von rohem Kaffee für zulässig erklärt. Es lagen dem Gericht zwei Proben vor, welche auf der Verpackung als Campinas und Portorico bezeichnet waren, sich aber als gewaschener und polirter Brasil-Kaffee erwiesen, der durch einen Farbstoff künstlich blaugrün gefärbt und durch Einpressen von feinstem weißen Laubholzmehl in die Samenhalbe einen weißen Schnitt erhalten hatte; dadurch wurde das für den Brasilkaffee charakteristische gelbe bis rosarothene Samenhäutchen vollkommen verdeckt. Die zu der Verhandlung zugezogenen 6 kaufmännischen Sachverständigen erklärten, daß hier objektiv allerdings eine Fälschung vorliege, daß aber das Färben von Rohkaffee schon seit 50 bis 60 Jahren geübt, und zwar nicht, um das Publikum zu täuschen, sondern um einer bestimmten Geschmacksrichtung des Publikums Rechnung zu tragen. Nicht die Farbe eines Kaffees bedinge seine Qualität, vielmehr müsse der Geruch, die Form, das Gewicht und der Gesamteindruck der Waare hinzukommen; die Farbe des Kaffees variire erheblich. Die Sachverständigen bekundeten übereinstimmend, daß das Färben von Rohkaffee im legitimen Geschäft vielfach vorkomme. Darauf sprach das Gericht die Angeklagten frei.

Kleine amtliche Nachrichten. An Stelle des fortgezogenen Herrn Dr. Kocklam ist Herr Dr. Biehl zum ständigen Sachverständigen des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung zur Begutachtung neuer Erkrankungen für das Jahr 1901 erwählt worden. — Die Einkommensteuer aus der Stadtgemeinde Cutin pro 1. November 1900 bis 1. Mai 1901 und der, nach Bestimmung des Großherzoglichen Staatsministeriums im Jahre 1901 zu erhebende Zuschlag von 20 Prozent (für den erwähnten Termin), werden in der Zeit vom 15. bis 20. April d. J. auf der Stadtkasse erhoben.

Fackenburg. Die Bauarbeiter beschloßen in ihrer letzten Versammlung, daß am 1. Mai die Mitglieder um 1 Uhr zur Kontrolle erscheinen sollen. Nichterscheinende zahlen 50 Pfg.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Freigesprochen von der Anklage der Polizeibeleidigung wurde in der Sitzung des Schöffengerichts in Lehe der verantwortliche Redakteur der „Norddeutsches Volksstimme“, Genosse Dittmann. Die Beleidigung sollte durch einen Bericht von einer am 9. Oktober 1900 abgehaltenen Sitzung des Bürgervorsteherkollegiums in Lehe erfolgt sein. In diesem Bericht waren Äußerungen des Bürgervorstehers Hoffmann wiedergegeben, welche sich gegen die Handhabung der Polizeigewalt in Lehe richteten. Infrimirt war eine Stelle, an der es hieß, daß nach Angabe Hoffmanns zwei Schutzleute aus der Versammlung eines Vereins gewiesen

werden mußten, in der sie nichts zu suchen gehabt hätten. Durch diese Behauptung sollten die Schutzleute Lorenz und Kloth in Bezug auf ihren Verus öffentlich beleidigt worden sein. Zunächst hatte die Polizeibehörde in Lehe Strafantrag gegen den Bürgervorsteher Hoffmann und dann auch gegen den genannten verantwortlichen Redakteur gestellt. Das Landgericht in Verden lehnte die Eröffnung eines Strafverfahrens gegen Hoffmann ab, da er seine Äußerung in gutem Glauben und in Vertretung berechtigter Interessen gemacht hätte. Gegen Dittmann beschloß dasselbe Gericht dagegen die Eröffnung des Hauptverfahrens wegen Verbreitung nicht erweisbar wahrer Thatsachen, die eine Beleidigung der Schutzleute enthalten sollten. Das Schöffengericht sprach nun Dittmann frei und legte die Kosten der Staatskasse auf. — In Neustadt i. S. ist zwischen den Maurern und Zimmerern und den Weibern eine Einigung erzielt worden. Der Lohn wird von 35 auf 38 Pfg. pro Stunde erhöht. Bei Reparaturen an Gasöfen und Dampfesseln, die nicht vollständig abgekühlt sind, erfolgt ein Lohnzuschlag von 5 Pfg. pro Stunde. Der von den Spießbürgern gefürchtete Streik ist also dank dem Bestehen der Organisation nicht eingetreten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Bahnhofshausleiter zu Cutin soll demnächst überdacht werden. Endlich! Es giebt kaum einen Bahnhof, der bei so riesigem Personenverkehr so primitiv eingerichtet ist, den Lübeder natürlich ausgenommen! — In Mülln wurde der Kaufmann Burmeister, zum Stadtrath gewählt, zum Branddirektor Maurermeister Johannsen. — Der wegen Mordes zum Tode verurtheilte Handlungsgehülfe Kornmann aus Hamburg hat versucht, aus dem Gefängnis zu fliehen, ist jedoch daran gescheitert. Die Sicherheitsmaßregeln sind verschärft worden. — In Wandsbeck schlug der Blitz in die im Bau begriffene neue Kirche, ohne zu zünden. Die Arbeiter kamen mit dem nicht geringen Schreck davon. — In Herzhorn bei Glückstadt brannte ein von vier Familien bewohntes Haus des Kaufmanns Jensen ab. Die Leute retteten nichts; ein Kind erlitt Brandwunden. — Beim Spielen ertrank im Malchiner See ein neunjähriger Knabe des Buchhalters Tönies der Dahmener Zuderfabrik.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 12. April.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden: 1700 Stück, davon vom Norden — vom Süden — 52 Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Verbandschweine, schwere 52—53 Mk., leichte 52—54 Mk., Sauen 45—48 Mk. und Ferkel 50—53 Mk. pr. 100 Pfg.

Der Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Durch die glückliche Geburt einer Tochter wurden hocherfreut
Adolf Niemann und Frau.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Lübeck)
Nachruf.
Am 11. d. M. verstarb unser iredes Mitglied, der Tischler **Fritz Zerna** im Alter von 22 Jahren. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet Montag Nachmittags 4 Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt. Versammlung der Teilnehmer auf der Herberge. Abmarsch 3 1/2 Uhr. Um rege Theilnahme bittet die Localverwaltung.

Ein feidl. möblirtes Parterre-Logis nach vorne an einen ordentl. jungen Mann zu vermieten Langer Lohberg 24/12.

Ein freundliches sauberes Logis zu vermieten Brückstraße 11, 1. Et.

Sofort zu vermieten ein möblirtes Parterrezimmer an einen jungen Mann Hartengrube 31

Ein Logis nach der Straße für 1—2 junge Leute Fischergroße 81, 2. Et.

Logis zu vermieten für 1 oder 2 junge Leute Regidienstraße 71, part.

Logis für 1 oder 2 junge Leute Schwönetenquerstraße 16.

Ein möblirtes Zimmer zu vermieten für 2 Herren oder Damen Arminstraße 7.

Ein freundliches Zimmer für einen jungen Mann Sadowstraße 22, 2. Et.

Ein freundlich möblirtes Zimmer zu vermieten Georgstraße 23, 1. Et.

Logis zu verm. für 2 junge Leute Engelsgrube 87, 2. Et.

Logis parterre nach der Straße Altfstraße 39.

Eine Parterre-Bohnung 3 Zimmer und allem Zubehör Fackenburg Allee 63a, 1. Et.

Barbier- und Friseurlehrling sucht zu sofort **Wilh. Pusback, Stodengießerstraße 44.**

Dankagung.
Für die bei der Beerdigung unserer lieben unvergesslichen **Gertrud** bewiesene Theilnahme, sowie Kranzspenden jagen unsern tiefgefühlten Dank.
H. Wilde und Frau geb. Korn.

Suche zu sofort ein leeres Zimmer. Am liebsten vor dem Hühnerthor. Offerten unter H. 1800 an die Exped. d. Blattes.

Gesucht ein Schneider außer dem Hause. Näheres Untertrave 66.

Lüchtige Hosen-Schneider sucht Rud. Karstadt.

Zum 1. Mai ein Junge, der Ostern die Schule verlassen hat, für häusliche Arbeiten An der Mauer 41a, Ecke Weberstraße.

Gesucht **Schuhmachergesellen.** F. Baurenfeind, Mühlenstr.

Colporteur f. nen prakt. Reisezeich. gesucht Hoher Weg Leipzig, Brüderstr. 21. Essigk.

100—200 Pfd. blaue Kartoffeln zu kaufen gesucht. Näheres Regidienstraße 71, part. 1.

Commoden zu verkaufen stark und gut gearbeitet, von 16 Mk. an Süßstraße 76.

Ein Sopha Tisch (oval) billig zu verkaufen Brückstraße 11, 1. Et.

3 Kalkbalgen, 2 Kalklöschgabeln zu verkaufen, Preis auf 4 Mk. Näheres in der Exped. d. Bl.

23 Ruthen Kartoffelland beim Rothem Löwen ganz oder getheilt abzugeben Georgstraße 30, 2. Et.

2 feine neue Ausstattungsbetten Oberbett, Unterbett, Pfuhl und Kissen, Stück 36 Mark Schwönetenquerstr. 16.

Ferkel zu verkaufen. Arminstraße 13 b.

Sonntag den 14. April von 7—8 Uhr: **Aufmessung von Kartoffelland Holdt, Borwerk bei Lübed.**

Wer
eine Gräner-Nähmaschine mit Strick- und Stopfapparat vor- und rückwärts nähend geüben und probirt hat, kauft keine andere mehr. Erste deutsche Qualitätsmarke. Jahresproduktion 100.000 Nähmaschinen. Weltausstellung Paris Goldene Medaille. Billige Preise. Coulaute Bedingungen. Generalvertreter:
O. Störzner, Hüßl 54
Nähmaschinen- und Fahrradhandlung. Große Reparaturwerkstatt. Deutsche Handwerker, deutsche Hausfrauen, acht beim Kauf einer Nähmaschine besonders darauf, daß dieselbe deutsches Fabrikat ist. Curios für Damen in der modernen Kunstfädelerei gratis.

O. Störzner, Hüßl 54
Vorteilhafte Bezugsquelle für Fahrräder. Generalvertreter folgender Qualitätsmarken: Gräner-Maschine, Fabrik Durlach, Hedarsulmer Pfeil, Kgl. Hoflieferanten, Hedarsulm. Mars, Mars-Fahrrad-Werke, Nürnberg. Stahlrad, Waffen- u. Fahrradfabrik Suhl. Niemand verjäume meine Auswahl anzusehen, Preise und Bedingungen zu erfragen.
O. Störzner, Fahrradgroßhandlung, technische Reparaturwerkstatt. Gebr. Räder nehme in Zahlung. Fahrtenlernen gratis. Große Auswahl in gebr. Rädern von Mk. 50 an.

Herren-, Burischen- und Knaben-Anzüge, Damen-Confection, Kleiderstoffe auf bequeme **Teilzahlung.** Großes Lager in **Möbeln, Betten, Polsterwaren, complete Ausstattungen.**
S. Sachs
Mühlenstraße 34, I.

Ein großer Posten (ca. 50 Stück) feine zweifälige **Antoniet-Sopha** mit echten Ruchbaum-Platten, so lange der Vorrath reicht, nur Stück 20 Mk. in **H. E. Koch's Möbelhaus** Marlesgrube 45.

Goldene u. silb. Uhren gut und billig. **Fahrräder u. Handharmonikas** L. S. Baruch, Wandlgeschäft, Regidienstraße 3.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft Fischergrube 52 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Etwaige 100 tadellos gearbeitete **Schulrängel, Taschen u. Nähkörbe** giebt billig ab Zum billigen Laden, 27 Hüßstraße 27.

Schulbücher und **Schulutensilien** empfiehlt **Otto Wessel,** Roßlinger Allee 2 b und Mühlenbrücke 2a.

Schulbücher für die Volksschulen, empfiehlt **J. Schwabroh, Roßlinger Allee 32.**

Samen, Gemüse und Blumen empfiehlt **J. Esemann, Kunstgärtner, Paul-Heinr. Wilcken** Haupt-Agent der **Nachener u. Münchener Feuerversicherung-Gesellschaft** jetzt: **Karpfenstraße Nr. 9.**

Friedr. Paetau, Wurstfabrik 27 Mühlenstraße 27 Sonnabend Abend: **Frischen Spießbraten.**

Im Verlag der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ ist erschienen und durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,** zu beziehen:

Weltpolitik

Chinawirren

Transvaalkrieg

Eine Rede von **Wilhelm Liebknecht** gehalten zu Dresden im „Lionon“ am 28. Juli 1900.

24 Seiten Octav. Preis 15 Pfg.

Damen-Hüte, flott und elegant garnirt.
Kinder-Schulhüte von den einfachsten bis zu den elegantesten.
Spitzen-Capotten, hübsch und geschmackvoll gearb.
Herren- u. Knaben-Hüte in großer Auswahl
zu den denkbar billigsten Preisen

Jeder Hut
wird auf Wunsch
aus dem Fenster
genommen.

empfiehlt

Jeder Hut
wird in meinem
Geschäft kosten-
los garnirt.

Bertha Döhrmann

Arthur Mansfeld Nachf.ig.

Holstenstraße 18.

Holstenstraße 18.

Kulmbacher Bier-Haus

Fernsprecher 1235

Beckergrube 44

Fernsprecher 1235

Ausschank von nur echt Kulmbacher Bier.

„Petzbräu“

von ärztlichen Autoritäten warm empfohlen. Extractreichstes Bier. Garantirt nur rein Malz und Hopfen.

Lübeck.

Verlag: Schulstraße 8, Fernsprecher 1194.

L. Hochbaum.

Graphischer & Gesangverein.

Gesellschaftsabend
am Sonntag, 14. April
im Concordiagarten.
Anfang 7 Uhr. Eintritt 60 Pf., eine Dame frei.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.

Berathungs-Abend
am Montag den 15. April 1901
Abends 9 Uhr
im Club-Lokal.
Der Vorstand.

Brauerei Jadenburg.

Sonntag, den 14. April:
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.
Ausverkauf von Panja-Bock
in vorzüglicher Qualität.

Vereinshaus.

Morgen Sonntag den 14. April
in der Gesellschaft:

Unterhaltungs-Musik.
Eisbein mit Sauerkohl.

Zum Travenstrand, Moisling.
Sonne, Sonntag den 14. April:

freier Tanz.

Mitglieder-

Versammlung

der **Schauerleute**

am Montag den 15. April 1901
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Tages-Ordnung:
1. Nennung vom 1. Quartal.
2. Bericht.
3. Festreden und Beschlüsse.
Der Vorstand.

Geschäfts-Gründung.

Sonnabend den 13. d. Mts. eröffne ich Sarpfenstraße 11a
eine Colonial-, Fettwaren-, Bier- und
Brod-Handlung.

Reelle und prompte Bedienung zusichernd, bitte ich, mein Unternehmen
gütigst zu unterstützen.

Johannes Schult, Sarpfenstraße 11a.

Seiden-, Filz- und Strohhüte

in grösster Auswahl
zu besonders billigen Preisen.
Johs. Tralow, Bahnhofsstraße 11.

Bekanntmachung.

Die Barbier- und Friseur-Läden und der Sarpfenstädte zeigen
dem geehrten Publikum hiermit an: daß, infolge Erhöhung der
Gebührenhöhe und der Warnung über hygienische Bestimmungen,
welche auf Anregung der Medicinalbehörde vom Amtsvorstande
herausgegeben ist, die Preise für die Leistungen vom 15. April d. J.
erhöht werden.

Verein Deutscher Schuhmacher.

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball

am Sonntag den 28. April
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 50 Pfg., Damen frei.

Das Fest-Comitee.

Garten im Ververkauf bei Herrn F. Leeke, Lederstraße; C. Wittfoot,
Hürstraße und im Vereinshaus.

WALL-HALLE.

Sonntag den 14. April:
Grosser Ball mit grossem Orchester.

Anfang 4 Uhr. — Ende 12 Uhr.
Christian Jess.

Warbeiten in und außer dem Hause werden
gut und billig gearbeitet
Mengenstraße 68 im Flügel.

Circus Variété

Letzter Sonntag.
2 Vorstellungen.

Um 4 Uhr kleine Preise. Nieder die Hälfte.
Auftreten von Mr. Montari
mit seinem Sunde-Cirrus
sowie allen Specialitäten.

Abends 7 1/2 Uhr:
Der unbesiegbare Russe
Georg Lurich
mit 4 Gegnern.

Vierfacher Ringkampf.
Es ringen:
Heinr. Ewerwahn - Hamburg
Herm. Dangers - Hamburg
Emil Wilke - Lübeck
Willy Lange - Bremen

gegen: Georg Lurich.
Dazu Auftreten
aller Kunstkräfte.

Preise wie gewöhnlich.
Montag und Dienstag
Die beiden letzt. Vorstellung.

2 Revanche-Ringkämpfe.
Lurich-Vogel-Winzer.

Um 200 Mark und eine silberne
Medaille.

Weitere Vorstellungen und Ringkämpfe
finden nicht mehr statt.

Tivoli.

Sonntag, den 14. April 1901:
Große Extra-Vorstellung

Gastspiel des Gastspiel
Hamb. plattd. Schauspieler-Ensembles

Neu! Neu! Neu!
Hein Puttfarcken und de Nordpolreis

oder
Ein echter Hamburger Junge.

Hamburger Lokalposse m. Gesang in 3 Abtheilungen
von Feldmann.

1. Abtheil.: **Gefährliche Nachbarschaft** oder
Liebeleien.

2. Abtheil.: **Hein Puttfarcken** oder **Zu de**
Minusfall.

3. Abtheil.: **Ein Hamburger Junge** oder
Bergeben und Bergeffen.

Hierauf:
Der Proletarier und seine Familie

oder
Hamburger Wucherer.

Platt. Volksst. m. Gesang in 3 Abth. von S. Bauow.
Loge 1 Mk., Parquet 70 Pf., 1. Platz u. Barriere
60 Pf., Balkon 40 Pf.

Billet-Verkauf von Morgens 11 Uhr an und können
Familienbons in Zahlung gegeben werden.
Einlaß 6 1/2 Uhr. Auf. 7 1/2 Uhr.

Hier gest. auszuscheiden.
gültig für 1 bis 4 Personen.

Bon Inhaber dieses Bons hat auf
allen Plätzen, außer Gallerie, 20 Pf. Ermäßigung
des Kassenpreises à Person.

Stadt-Theater.

Sonntag 7 1/2 Uhr.
(150.) 10. Abonnements-Vorstellung. 6. Son-
tags-Vorstellung im Nachabonnement.

Gastspiel **Else Klein:**
Die Haubenlerche.
Montag 7 1/2 Uhr:
Schluß der Spielzeit.
(151.) 11. Abonnements-Vorstellung. 6. Montags-Vorstellung
im Nachabonnement.
Alexandra.

Landstreicher.

Noch vor einem Menschenalter war es allgemeiner Brauch, daß der junge Geselle bald nach vollendeter Lehrzeit den Lehrort verließ, um sich draußen zu vervollkommen in seinem Beruf und Land und Leute kennen zu lernen. Und gar erst in der von allen Innungsschwärmern so sehr geliebten „guten alten Zeit“, wo das „ehrbare Handwerk“ noch den rühmlichst bekantesten „goldenen“ Boden hatte, da mußte jeder Geselle drei Jahre in der Fremde gewesen sein, wenn anders er nicht für unwürdig erklärt werden wollte, beispielsweise als vollgiltiges Mitglied in die edle Zunft derer vom Pech oder von der Nadel aufgenommen zu werden. Wer als brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft gelten wollte, mußte ein mehrjähriges Handwerksburschenleben hinter sich haben. Heute ist das anders. Zwar die Handwerksburschen sind geblieben, ja sie haben sich vermehrt; aber ihr guter Ruf ist geschwunden. Riesengroß ist das Heer der industriellen Reservearmee; gewaltig ist die Zahl Derer, die gezwungen sind, rastlos von einem Ort zum andern zu wandern, arbeitssuchend, hungernd, bettelnd, verkommen.

Berücksichtigt sieht das satte Bürgerthum auf diese Aermsten der Armen, auf die Opfer seiner Wirtschaftsordnung herab. Zusammenschredend verschließt die brave Hausfrau des Spießbürgers die Thür, wenn draußen so ein „Landstreicher“ pocht. Und königliche Landräthe belobigen solche ihnen wohlgefällige That; ja sie überhäufen die im tiefsten Elend Lebenden noch obendrein mit Schimpf und Hohn, wie nachstehende Bekanntmachung des Landrathes des Kreises Jerichow II zeigt:

Zur Verhütung des nutzlosen Herumtreibens unbeschäftigter Personen ist es durchaus notwendig, daß die Bevölkerung des Kreises Selbstsucht übt und Niemanden eine Gabe giebt. Durch die beiden Verpflegungstationen, die in Gentzin und Schönhausen auf Kosten des Kreises unterhalten werden, ist ausreichend für die durchreisenden arbeitssuchenden Personen gesorgt. Jede weitere Gabe an dieselben befördert das Landstreichertum, belästigt und besteuert unnötig die Einwohner. Denn jeder Ort, in welchem trotzdem Gaben verabfolgt werden, wird sofort bekannt und wird doppelt von den Landstreichern aufgesucht werden. Auch ist es allgemein bekannt, daß die milden Gaben leider sofort in Schnaps umgewandelt werden, die falsche geübte Mildthätigkeit befördert also nur die Lüderlichkeit und den Gang zum Herumziehen.

Einen königlich preussischen Landrath belehren zu wollen, so bemerkt treffend dazu die „Magdeb. Volkszt.“, daß das von ihm angewandte Mittel „zur Verhütung des nutzlosen Herumtreibens unbeschäftigter Personen“ genau so verkehrt wie nutzlos ist, maßen wir uns selbstverständlich nicht an, fntemalen die Maßnahmen eines königlich preussischen Landrathes immer das Rechte treffen und stets nützlich sind. Im übrigen bedarf die landrathliche Bekanntmachung keines weiteren Kommentars, sie spricht für sich selbst. Nur, um sich der Lüderlichkeit voll und ganz hingegen zu können, aus purem Hang zum Umherziehen bevölkern Tausende und Abertausende bei Wind und Wetter die Landstrassen, lassen sich hart von der Schwelle der von ihnen „Belästigten“ weisen oder gar auf einige Tage wegen Bettelns hinter schwebende Gardinen bringen.

Freilich, der Landrath des Kreises Jerichow II steht nicht allein mit seinen Anschauungen. Nein, ganz gewiß nicht. Er hat nur dem Denken und Fühlen der übergroßen Mehrheit der besitzenden Klassen prägnanten Ausdruck verliehen. Er erblickt in jedem arbeitssuchenden Reisenden einen Landstreicher; das satte Bürgerthum im allgemeinen bezeichnet die von ihm ausgemergelten und zur Arbeitslosigkeit verdamnten Proletarier als arbeitsscheues nutzloses Gesindel.

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

7. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

So vergeht eine Stunde, vielleicht mehr, wir merken es nicht, wir ahnen es nicht, wie sehr unser Benehmen den Anderen auffällt, bis der Hausherr herantritt: seine Frau bitte um meinen Arm. Wir geben zum Souper. Das Mädchen steht an der Tafel: „Fräulein Hermine pflegt sich stets schon früher zurückzuziehen.“ bemerkt die Hausfrau mit demselben Lächeln wie vorhin. Ich verstehe es und mühsam halte ich die bittere Antwort zurück: natürlich, das bürgerliche Mädchen, dessen Vater bloß Gymnasialdirektor gewesen, ist der Gesellschaft dieser Dchsenhändler, Kofstäncher und Bauernschinder unwürdig, deren Väter von Kaiser Franz geädelt worden!

Nach dem Souper empfehle ich mich, Mirescul hofft, mich bald wieder zu sehen, ich verspreche es eifrig: „So bald als möglich.“ Und während ich durch die schneelichte Winternacht heimfahre, wiederhole ich mir dies Wort immer wieder, denn wie sollte ich fürderhin leben, ohne sie zu sehen?

„Nach dem ersten Abend“, meinte der Anwalt kopfschüttelnd. „Das kam ja wie eine Krankheit!“

„Wie ein Schicksal!“ rief Sendlingen. „Und wie es sich erklärt? Ich weiß es nicht! Ich wollte Dir vorhin ihr Porträt zeigen, ich habe es unterlassen, denn wie schön sie auch war, durch ihre Schönheit erklärt sich das Räthsel nicht! Gleich schöne, gleich geistvolle Mädchen waren mir auch früher begegnet, ohne mich zu entflammen. Geschah es, weil sie mir in dieser Umgebung entgegentrat, welche Alles, was liebenswerth an ihr war, durch den Gegensatz ins hellste Licht stellte, weil ich einsamer als je zuvor, weil ich sofort erkannte, daß sie mein Gefühl theilte? Auch hatte ich als Jüngling mein Blut nicht verlobt, die Liebeskraft

Die Bezeichnungen sind verschieden, aber die Begriffe sind die gleichen. Die Arbeiterchaft ist es längst gewohnt, außer dem Schaben durch die kapitalistische Gesellschaftsordnung auch noch den gemeinen Spott und brutalen Hohn ihrer Ausbeuter zu ertragen. Sie wird nicht an diesen Beschimpfungen zu Grunde gehen. Nein, sie wird die Geisernen überleben und die Errichtung einer besseren Gesellschaftsordnung durchsetzen, zum Segen ihrer selbst, zum Heile auch des wirklichen wie vermeintlichen Gesindels und Landstreichertums.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Konservative Fuchschlanheit. Bei der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Potsdam, die Donnerstag stattfand, hat, wie bereits gestern schon gemeldet, der Landesdirektor der Provinz Brandenburg, v. Manteuffel, eine Ansprache an den Kaiser gehalten. In derselben, von der wir die auf den Vorfall in Bremen bezügliche Stelle („jene unselige That“) bereits mitgetheilt haben, ist noch folgender Satz von hohem Interesse, in dem es heißt:

„Euer Kaiserliche und königliche Majestät feiern heute mit treuen Märtern das gelegnete Andenten Allerhöchster Ihres großen Ahnherrn, dem der unvergleichliche Ruhm gebührt, den Traum der Väter erfüllt, Deutschland geeint und das deutsche Kaiserreich unter der Herrschaft der Hohenzollern zu einem Hort des europäischen, ja des Weltfriedens gemacht zu haben. Die Feiere, die wir heute begehen, sie ist eine Feiere der Dankbarkeit.“

Was den „Traum der Väter“ anbelangt, die die deutsche Einheit ersehnt haben, so muß immer wieder daran erinnert werden, daß die Väter der preussischen Konservativen von diesem Traum nichts wissen wollten. Sie überließen ihn großmüthig der „bürgerlichen Kanaille“ und agitierten noch im Hauptquartier auf französischem Boden gegen das Einigungswerk, dem zu Liebe sie ihr junkerliches Stockpreußentum nicht opfern wollten. Im Munde eines konservativen Redners nimmt sich die Verherrlichung der einigungsfrohen liberalen Väter mindestens sehr — tolerant an.

Den Brief eines Offiziers, der z. Bt. in Ostasien, in Tientsin, weit, veröffentlicht der „Hamb. Correspondent.“ Der betr. Offizier schreibt u. a.:

Manchmal hat man doch etwas Heimweh und dann freut man sich doppelt über einen Gruß. Ich bin den ganzen Winter über auf Expeditionen gewesen, im Süden bin ich über Tchang hinaus bis Yen Schang und an die Grenze von Schantung gekommen, im Norden bin ich zu Neujaar auf einem Patrouillenritt durch die chinesische Mauer in die Mongolei gekommen. Die Provinz Keitschi kenne ich nun sehr gut; es erschließt sich einem hier eine ganz neue Welt, eine eigenartige Höhe der Kultur und des Benehmens selbst auf den kleinsten Dörfern, die uns zur Anerkennung zwingt. Das Einzige, worin die Chinesen nichts lehren, ist der „Militarismus.“ Ich bin auch im Feuer gewesen, habe überhaupt eine solche Fülle von Eindrücken in mich aufgenommen, daß ich ordentlich fühle, wie ich innerlich gewachsen bin und wie sich mein Bild erweitert hat. Ueberall unter den abnormsten Formen und Kleidern das Allgemeinmenschliche wiederzufinden und die Bejahung unserer Kultur zu fühlen, besonders in einer Anschauungsart, die uns unjer alter Weimeraner Meister Goethe gelehrt hat, das ist eine große Erfahrung. Immer mehr in die Humanität hinein zugreifen, das ist ein Ziel, das er uns gestellt hat. Und dabei zu sein, wie das verichlossene Land seine Thüren öffnet, zu spüren, wie die Weltgeschichte einen Sprung, einen großen Schritt vorwärts macht, wie ein ungeheures Reich eintritt in die Familie der Völker! Bald wird es mit uns am Tische sitzen, bald neben uns auf dem Markte sein!

Ob alles das zu unierm Vortheil ist? Die Vorziehung lenkt unauhaltbar rollt das Rad des Wagens, es wird uns nicht jermalmen. Deutschland für immer! Trotz seiner verschwommenen Weltpolitikromantik ist der

Brief höchst interessant; er beweist, daß diesem ostasiatischen Nachkriegler bereits ein Licht aufdämmert, wie furchtbar es werden kann, wenn einmal der chinesische Drache aus seinem langen Schlafe aufwacht.

Ein Kommentar zur Deutenoth auf dem Lande.

„Es ist eine unleugbare Thatsache, daß heutzutage die Arbeitskräfte vielfach in der schamlosesten Weise ausgenutzt und die Dienstboten häufig in der denkbar schlechtesten Art behandelt werden. So kenne ich z. B. einen Dekonomen, wo die Dienstboten, nachdem sie den ganzen lieben Tag bei schlechtesten Wetter gearbeitet, des Abends nicht einmal ihre Kleider zum Trocknen in die Stube tragen durften. Wollten sie dieselben morgens nicht naß anziehen, so mußten sie die Güte der Nachbarn in Anspruch nehmen! Was die Kost betrifft, so wird z. B. in diesen Dekonomen täglich sämtliche Milch an die Wolkereien abgeliefert und die so ihrer nahrhaftesten Bestandtheile beraubte Magermilch wird zur Speise für die Dienstboten verwendet. Und woher sollen denn die Arbeiter die Kraft nehmen bezw. ersetzen? So geht denn Mancher in die Stadt, wo er sich bei noch so fargem Lohne besser sieht und nahrhaftere Kost erhält. Die Arbeitslosen in den Städten zur gegenwärtigen Jahreszeit sind größtentheils Saisonpersonal und von den öffentlichen Bauten und Arbeiten. Und ferner: Da fragt Mancher, warum dieser und jener Dienstbote im Laufe der Zeit ein Trinker und Nachtschwärmer geworden ist. Das ist aber meist die Folge unzureichender Verpflegung und schlechter Behandlung.“ So schreibt nicht etwa ein Sozialdemokrat. Die zitierten Sätze sind vielmehr einer in der ultramontanen „Passauer Donau-Zeitung“, dem Organ des Herrn Dr. Pichler, veröffentlichten Zuschrift entnommen.

Deutsche Brüder im Auslande. Der in Tientsin

stehende Korpskommandeur General von Vessel hatte die Herren von der deutschen Kolonie aus Anlaß der Geburtstagsfeier des Kaisers zu einem Glase Wein eingeladen, nachdem er den Wunsch einer gemeinschaftlichen Feier zwischen der Kolonie und dem Offizierkorps abge schlagen hatte. Die „Frankfurter Zeitung“, der wir diese Geschichte entnehmen, berichtet, daß mit Ausnahme einiger Nörgler unsere stolzen Mitbürger im Auslande auch wirklich zu dieser Separatfeier erschienen sind; ihnen hat nun Herr von Vessel eine ehrende Ansprache halten zu müssen geglaubt, deren Leitmotiv dann aber doch den von allzu großem Stolge nicht geplagten Herren über die Hutchnur ging. Herr von Vessel erklärte seinen Gästen aus dem Zivilstande, daß „hier draußen, der sichte „Kod des Bürger“ eben so viel Werth beizie, wie „der blaue Kod des Soldaten“. Die Herren horchten hoch auf; es war ihnen bisher nicht im Traume beigemommen, daß im Reiche oder irgendwo „draußen“ ein Zivilist weniger gelten könne, als ein Soldat, und darum wunderten sie sich, als ihnen der General ausdrückliche etwas bestätigte, woran sie ihrerseits niemals gezweifelt hatten. Das eine Verdienst hat aber die kleine Rede des Generals gehabt, sie hat einmal unseren „Brüdern im Auslande“ gründlich die Augen aufgewischt. Diese Brüder mischen sich gern in unsere heimischen Dinge hinein, wenn es sich um Militär- und Marinefragen handelt, dabei aber haben sie keine blasse Ahnung von dem zwischen dem Bürger und dem Soldaten obwaltenden Verhältnis. Im Auslande sieht man vielfach die heimischen Zustände und Einrichtungen vom Standpunkte der Errungenheiten des Jahres 1848 an: „Der Soldat ist Beamter, wird bezahlt wie jeder Beamter und gilt nicht mehr als irgend ein anderer Bürger, der sich sein Brod ehrlich verdient.“ Daß sich aber hier der Militärstand zu einer besondern Klasse angewachsen hat, die in allen Dingen einen herrschenden Einfluß in Anspruch nimmt, davon weiß man im Auslande nichts, und die, die es gewußt haben, haben es schnell vergessen. Kommen bei uns Militärfriren vor, dann telegraphiren „unjere Brüder im Auslande“

meines Herzens nicht verzehtelt; je später die Leidenschaft in mein Leben trat, desto wilder und tiefer mußte sie mich erfassen.

Dies und Ähnliches mag Dir vielleicht genügen, mir freilich nicht. Wer ein Wunder nicht selbst erfahren, sondern durch Anderer Bericht, wird eine natürliche Erklärung gern und genügsam aufnehmen, aber wenn es selbst die Sinne geblendet, das Herz erschüttert, dem bleibt es ein Wunder, weil ihm nur so die eigene, übermächtige Empfindung jenes Augenblicks faßbar wird. Wenn ich an jene Tage denke, und wie mir und ihr zu Muth war — kein Wort kann es sagen, kein Grübeln es erklären. Lege Dir's zurecht, wie Du vermagst, ich muß mich begnügen, die Thatsachen zu erzählen.

Und Thatsache ist, daß ich von jenem Abend ab wie umgewandelt war. Zwei Tage zwang ich mich, die Amtspflicht zu erfüllen, und am dritten war ich bei Mirescul in Dronesti. Der Mann war zu schlau, sein Erstamnen zu zeigen, er floß von Freude über, schlug eine Spazierfahrt zu Schlitten vor, und weil der große zerbrochen war, mußten wir paarweise in kleinen fahren. Ich mit Hermine! Das Arrangement war auffallend, aber wie konnte mich fremden, was mich so jeelig machte? Auch Hermine stuzte nur einen Augenblick, dann gab sie sich rückhaltlos ihren Empfindungen hin, wie ich.

So war es auch bei unserm ferneren Beisammensein in den beiden nächsten Wochen. Wir sprachen viel, und zwischendurch schwiegen wir lange; vielleicht waren diese Minuten seeligen Verstummens gerade die schönsten. Ich berührte während dieser Tage kaum ihre Hand; wir küßten uns nicht, wir sprachen nicht von unseren Herzen; das Bewußtsein unserer Liebe genügte uns. Nicht die Schen vor den Anderen hielt uns in diesen Schranken; wir waren viel allein; dafür sorgte Mirescul.

„Und dies fiel Dir nicht auf?“ fragte der Anwalt.

„Ja, zuweilen, aber immer in einer Art, welche für den

Bann, in dem mir damals Seele und Sinne lagen, sehr bezeichnend sein mag. Wer in magnetischen Schlaf versenkt worden, fühlt den Stich der Nadel durch seinen Arm deutlich; er weiß, daß man ihn verlegt; aber er hat kein Schmerzgefühl dabei. So etwa empfand ich Miresculs Freundlichkeit als eine Verletzung, eine Gefahr, aber mein ganzes Ich war so sehr von phantastischer, febrilischer Seligkeit erfüllt, daß mir eine peinliche Empfindung nicht ins Bewußtsein dringen konnte.

„Und kam Dir nie der Gedanke, was daraus werden sollte?“

„Nein, ich könnte einen Eid darauf schwören, niemals! Mein Herz grubelte damals ebensowenig über seine Liebe, wie etwa der erste Mensch über sein Leben; er ist auf die Erde gestellt, um zu atmen und zu genießen; daß es einen Tod giebt, weiß er nicht. Und ihr ging es nicht anders; ich weiß es aus ihren Briefen aus späterer Zeit; damals wechselten wir keine. So lebten wir in Traum und Rausch dahin.

„Das wird ein böses Erwachen gewesen sein, sagte Berger.“

„Furchtbar war's, furchtbar!“ Er preßte es mühsam hervor, sein Blick verschleierte sich. „Und unmittelbar, wie in einem Athemzuge, folgte dem Glüd das Glend, dem berauschendsten Glüd das jämmerlichste, häßlichste Glend. Es war in einer stürmischen Märznacht, ich war auf dem Gutshof geblieben, weil meine Pferde krank geworden, wahrscheinlich durch das Futter, das ihnen Mirescul hatte reichen lassen. Er hatte mir ein Zimmer neben dem Herminens angewiesen.

Und am zweitnächsten Morgen — ich sitze in meiner Amtsstube — tritt der Finanzkommissar vom nächsten Grenzamt, ein derber, ehrlicher Graukopf, der ehemals als Hauptmann in der Armee gedient, bei mir ein. „Wir haben den Schurken endlich“, meldet er. „Er hat plötzlich alle Vorsicht vergessen. Heut Nacht saßen wir ihn, als er hundert

Entrüstungsbegehren gegen die Militärapposition an die Reichsbehörden, da sie absolut nicht begreifen, was in aller Welt ein Deutscher gegen die „Stärkung“ der deutschen Wehrkraft haben kann. Natürlich! Denn um die Kosten brauchen sich unsere Brüder im Auslande nicht graue Haare wachsen zu lassen und von der großen politischen Gefahr einer übermäßig starken Kriegskasse wissen sie weiter nichts.

Wir nehmen von der kleinen Anekdote aus Dientzen gen Alt. Wir werden sogar im geeigneten Zeitpunkt auf diese Geschichte zurückkommen, wenn aus Anlaß weiterer Kriegsrüstungspläne es unsern Brüdern im Auslande wieder gefallen sollte, Schmähdungen gegen die Blätter der Militärapposition auszustoßen, die ehrlieh beflissen sind, das Prestige des schlichten Bürgerrodes gegen die weitere Beeinträchtigung durch den blauen Rock des Soldaten zu schützen.

Bueck und Stumm. Herr Bueck reitet neuerdings mangels anderer Beschäftigung König Stumm als Vater der Sozialpolitik. In der „Industrie-Zeitung“ widmet er, der Minister kein Krieges kann, seinem todtten Geistesbruder Stumm einen Nekrolog, der sich der Bueckschen 12 000 Mark- und sonstigen Thaten würdig an die Seite stellen darf. Stumm ist eigentlich der Vater der Sozialpolitik! Bueck sagt's. Er schreibt u. a.: „... Damals (1869) hatte der Verstorbene bereits die Ziele erfasst und in greifbarer Weise in die Form eines Antrages gekleidet, die 12 Jahre später von dem unvergeßlichen großen Kaiser Wilhelm in seiner berühmten Botschaft vom 17. November 1881 ins Auge gefaßt, und die von ihm und seinen Nachfolgern eifrig verfolgt, in der Hauptsache von seinem treuen und weitblickenden Berater, dem Fürsten Bismarck, zum unsterblichen Ruhme des Vaterlandes durchgeführt wurden.“ „Über die Grundgedanken jener von Humanität und Wohlwollen für die zum Theil von einer staats- und gesellschaftsfeindlichen verwerflichen Bewegung mißleiteten Arbeiter getragenen kaiserlichen Botschaft, hat Freiherr von Stumm bereits früher gelehrt und ihnen Ausdruck gegeben.“ „So durchdrungen von der Ueberzeugung, daß, was im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zum Wohle der Arbeiter geschehen könne, auch thätkräftig ins Werk gesetzt werden müsse, und unablässig mit seiner ganzen Kraft dafür eintretend, konnte er andererseits um so unbesangener und sicherer den Kampf gegen die Sozialdemokratie und deren Umwälzungsbestrebungen aufnehmen.“

Herr Bueck, der hier der kaiserlichen Botschaft und der Sozialpolitik ein Loblied singt, dem verstorbenen Scharfmacher keine größere Ehre anzuthun weiß, als ihn als Vater der sozialpolitischen Gedanken zu retten, ist derselbe Herr, der im Jahre 1899 in Effen vor Gericht als Zeuge bekundete, daß er von Anfang an ein Gegner der durch die kaiserliche Botschaft inaugurierten Sozialpolitik gewesen sei, weil er sie für verderblich gehalten, und auf diesem Standpunkt stehe er noch! Herr Bueck macht alles, wie's gerade trifft.

Oesterreich-Ungarn.

Der Landeskongreß der ungarischen neuorganisirten sozialdemokratischen Partei wurde während der Ofterfeiertage in Szentes abgehalten, an dem aus 57 Gemeinden 111 Delegirte (zwei Delegirte aus Wien) theilnahmen. Der Kongreß nahm zahlreiche Resolutionen über die wirtschaftlichen Forderungen sowie über das allgemeine Wahlrecht an und beschloß ferner, bei den bevorstehenden Wahlen unabhängig von jeder anderen Partei mit voller Kraft aufzutreten und eigene Kandidaten aufzustellen, wobei auch die wirtschaftliche Trennung von Oesterreich und die Aufhebung der gemeinsamen Angelegenheiten in das Parteiprogramm aufgenommen wurden.

Belgien.

Ein Anarchistenkongreß hat in Brüssel getagt. Nach der Brüsseler „Reforme“ haben daran etwa hundert Personen theilgenommen, darunter die Vertreter eines italienischen, holländischen und Pariser Blattes. Aus dem Namensaufzähl der verschiedenen Delegirten ging die Existenz zahlreicher belgischer Gruppen, namentlich in Dournaï, Serviers, Vitiich, Namur, Mons, Brüssel und Antwerpen hervor. Chapelier, einer der Organisatoren des Kongresses, drückte die Hoffnung aus, der Kongreß möge eine Verständigung zur Propaganda in großem Umfange herbeiführen. In den Berichten aus einzelnen Gegenden, die verlesen wurden, wird der angebliche Verfall der Organisationen parlamentarischer Sozialisten hervorgehoben und auf die Nothwendigkeit hingewiesen, den Brauweinigen auf zu bekämpfen und die bevorstehende Propaganda zur Schaffung von Genossenschaftsarmen angehendigt.

Wollen Tabak in seinen Speichern abladen ließ. Hier ist er! Miracal tritt ein, von zwei Grenzwächtern geleitet. „Theurer Freund!“ ruft er, „ich komme mich über eine unerhörte Gewaltthat zu beschweren.“

Ich höre ihn wortlos an, er hat ja das Recht, mich seinen Freund zu nennen — wie oft habe ich ihn in den letzten Wochen so genannt. „Schicken Sie diese Menschen fort.“ Ich schweige. Der Kommissar blickt mich ernst an; ich will stumm, da zum er die Achseln und verläßt mit seinen Leuten das Zimmer. „Also kurz und gut“, sagt Miracal, „meine Verhaftung war ein Mißverständnis; die Leute werden mit einem Verweis davon kommen!“ „Das mag erst untersucht werden“, erwidere ich endlich. — „Unter Freunden glaubt man einander aufs Wort!“ — „Pflicht geht vor Freundschaft.“ — „De halten Sie es anders als ich“, erwidere er und tritt noch näher an mich heran. „Es wäre meine Pflicht gewesen, ein ehrbares Mädchen, welches wie ein Familienmitglied in meinem Hause lebt, vor Verführung zu schützen. Es wäre nur meine Pflicht, ihre Waise mit Scham und Ehre über die Schwelle zu jagen. Ich bringe der Freundschaft das Opfer, diese Pflicht zu unterlassen!“

Wie mich dies Wort traf, ich fühle es noch heute, aber ich habe heute es noch heute nicht. Er geht; ich bleibe allein mit meiner wilden Neugier, meinem hilflosen Jammern.

Erstlings erhebt sich und ging erregt auf und nieder und dann blieb er vor dem Freunde stehen:

„Das war die schwerste Stunde meines Lebens, Georg — die heiligste Augenblicke. So hilflos, wie damals ich, mag ich vielleicht ein Mensch fühlen, welcher plötzlich erblindet ist, und so verzweifelt eine arme Seele, die — doch

Italien.

Blau Bohnen für das Volk. In dem lombardischen Orte Vicenzo hat, wie erst jetzt bekannt wird, am 31. März die Polizei die gerechten Forderungen der Bauern mit blauen Bohnen beantwortet. Die Bauern des Ortes waren seit Langem gegen einige Grundbesitzer erbittert, die ein Stück Grund und Boden, auf dem den Bauern seit mehr als 100 Jahren das Weiderecht zustand, zu verkaufen suchten, da sie keinen Nutzen davon hatten. Die Bauern begaben sich nun am 30. März auf das Rathhaus und setzten es durch, daß man ihnen versprach, von dem Verkauf abzusehen. Von dem Käufer erzwangen sie dann durch Eindringen in seine Wohnung und durch Bedrohung eine Erklärung, in der er sich verpflichtete, den Kaufvertrag zu annulliren. Am Tage darauf ließ der Bürgermeister die Anführer der Bauern verhaften. Dagegen demonstrieren die Bauern und begaben sich vor das Rathhaus, um die Freilassung zu erzwingen. Und angeführt der gereizten und aufgeregten Menge hat sich keiner der Beamten bewegen gefunden, ein Wort zur Beruhigung zu sagen. Statt dessen vertheilten sich die vier Carabinieri auf den Eingängen des Rathhauses, als gälte es, eine Bewegung abzuwehren. Bei den ersten Steinwürfen gab man Feuer auf das Volk, ohne erst zum Räumen des Platzes aufzufordern. Ein 13jähriger Knabe und eine Frau, die sieben Kinder hinterläßt, blieben todt, vier junge Frauen und zwei Burschen wurden schwer verletzt. Bis jetzt ist keiner der Carabinieri verhaftet. Natürlich ist die „Ordnung“ wieder hergestellt.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streikseherstreik in Halle ist insofern in ein günstiges Stadium für die Streikenden übergegangen, indem die Nicht-Zunungsmeister das Streikkomitee daten, Verhandlungen anzubahnen, auf Grund deren es vielleicht möglich wäre, den Streik aufzuheben. Eine stattgehabte Versammlung der Streikenden ging auf das Angebot der Meister ein, und zum Freitagabend wurde eine Besprechung der Meister und Gesellen anberaumt. — Ein Bergarbeiterstreik ist in Norwogen ausgebrochen. Daran sind 600 Bergleute theilhaft. Der Ausstand ist durch eine 10prozentige Lohnreduktion hervorgerufen worden. Die Ausständigen sind gut organisiert.

Der Straßenbahnerstreik in Halle wird noch einige gerichtliche Nachspiele haben, da der Direktor der Gesellschaft, Delius, die Entlassungsscheine der Streikenden mit einem rothen Vermerk versehen hat, was bekanntlich nach der Gewerbeordnung unzulässig ist.

Die herrschende Arbeitslosigkeit kommt auch in den Berichten der Herbergen zur Heimath deutlich zum Ausdruck. Der Verein der Herbergen zur Heimath in Reichensbach i. B. berichtet über sein eben abgelaufenes Geschäftsjahr, das gegenüber dem Vorjahre 461 Nachtverpfleger, die auf Kosten des Vereins verpflegt werden mußten, mehr und 576 Selbstzahler weniger in der Anstalt verkehrten. Sowohl die Erträge des Bierverkaufs als an Schlafgeld sind in den letzten Jahren stetig zurückgegangen. Die schwächste Verkehrsziffer hatte der Mai, die stärkste der Dezember aufzuweisen, ein Beweis, daß man heutzutage nicht mehr zum Vergnügen wandert.

Arbeitersekretariate bestehen z. Bt. in: Altenburg (S.-A.), Unter Schloss 1. Altona, Große Bergstr. 204. 1. Beuthen (D.-S.), Schiefhänsstr. 6. Bremen, Osterhorstr. 261. Breslau, Messergasse 18/19. 1. Darmstadt, Elisabethstr. 31. Frankfurt a. M., Schnurgasse 45. 1. Freiburg i. B., Engelbergstr. 91. Halle a. S., Geißstr. 21. Hamburg, Berdemarkt 22. 1. Hannover, Leinestr. 17. Hildesheim, Judenstraße 5. Hohenlimburg, Schulstr. 10. Jena, Saalbahnhofstraße 3. Köln a. Rh., Poststr. 50. Landeshut i. Schl., Gasthof zur Sonne, 1. Lübeck, Johannisstr. 46. Barmbe. Mannheim, S. 3. 10. Mühlheim a. Main, Wiesenstr. 3. München, Barthorplatz 6. Nürnberg, Egidienplatz 22. Pforzheim, St. Georgenstr. 48. Posen, Grünstr. 7. Striegan, Annengasse 4. Stuttgart, Spingerstr. 17/19. Tuttlingen, Schaffhäuserstraße 24. Waldenburg, Schl. Töpferstraße 1.

Oberrheinischer Parteitag. In Köln fand Oftern der jährliche Parteitag des oberrheinischen Agitationsbezirks statt. Der von dem Genossen Hofrichter erstattete Bericht des Agitationskomitees bezieht sich u. a. den vom Komitee herausgegebenen und in 45 000 Stück verbreiteten Volkskalender als eins der vorzüglichsten Agitationsmittel. Er wurde auch von der ländlichen Bevölkerung gut aufgenommen.

dafür suchte ich vergeblich nach einem Gleichniß! Das Qualvollste war mir der Zweifel an der Geliebten; der häßliche Verdacht, ob sie nicht bewußt ein Werkzeug in der Hand dieses Schurken gewesen. Und selbst wenn ich diesen Gedanken niederrang, wie viel des Bittersten blieb noch übrig! Ich handelte schamlos, wenn ich um ihretwillen meine Pflicht vergaß, ich schämte mich, wenn ich sie rücksichtslos der Rache dieses Menschen preisgab! Sie hatte ein Recht auf mich — durfte sie mein Weib werden? Mich band jener Schwur gegen den Sterbenden, noch mehr, auch wenn ich es mir nicht gesehen mochte, mein Ehrgeiz, mein ganzes Leben, wie es nun einmal war, bis zu dem Augenblick, wo ich sie kennen gelernt. Das Schicksal meines Vaters — ich zertrümmerte meine Zukunft — darf ein Mensch so gegen sich selbst wüthen?! Aber — ein Sündling darf kein Schurke werden! — und wie ganz anders galt dieses Wort mir, als einstens meinem Vater! Er hatte bloß eine Schuld jähren müssen, ich hatte eine heilige Pflicht zu erfüllen; er hätte sonst nur sich selbst leichtfertiger erscheinen müssen — ich mir selbst als ehrlos.

Aber liebte ich dieses Mädchen wirklich? Es ist mir heute unfaßlich, wie mir diese Frage kommen konnte, und gar jener häßliche Zweifel; vielleicht rächte sich meine Rache, ihr unbekannt, für den freunden übermächtigen Zwang, der in den letzten Wochen auf ihr gelegen, vielleicht mußte mir, dem im Tramme Alles, selbst das Häßlichste, schön und harmlos gall, nun, da ich so schwerhaft ausgerüstet worden, selbst das Schönste häßlich erscheinen. Vielleicht — wer kennt sich mit dem eignen Herz!?

Georg, so war meine Stimmung an jenem Tage und der Nacht, die darauf folgte. Oh! wie ich litt und rang! Aber als endlich das blaße Fräulein in meine Fenster schien,

Nur die Stadt des „heiligen Rocks“, das katholische Trier, machte eine Ausnahme; dort haben die Verbreiter wiederholt unter der Roheit der frommen Bevölkerung zu leiden gehabt. Die Agitation durch öffentliche Versammlungen ist im oberrheinischen Bezirk fast überall unterbunden. Nur in neun Orten des neunzehn Reichstags-Wahlkreises umfassenden Gebiets stehen der Partei Versammlungsstätten zur Verfügung, und auch dort nur in beschränktem Maße. Das weite Agitationsgebiet wird theils vom Centrum, theils wurde es von dem nun gestorbenen König Stumm beherrscht, beide gleich unduldsam gegen ihnen unbecommene Anschauungen, beide gleich rücksichtslos in der Anwendung ihrer Machtmittel zur Unterdrückung ihnen widerstreitender Bestrebungen. Der Bericht beklagt ferner, daß es noch eine Reihe von Orten giebt, wo die Polizeibeamten nicht wissen, wo ihre Befugnisse aufhören; immer noch sind dort die Kalender- und Flugblattvertheiler polizeilichen Belästigungen ausgesetzt. Es wäre endlich an der Zeit, daß den Beamten mal die erforderlichen Instruktionen ertheilt würden. Auf der Tagesordnung des Parteitages stand als einer der wichtigsten Gegenstände: Die Handelsverträge und die drohende Erhöhung der Getreidepreise. Das Referat hielt Genosse Dr. Erdmann. Unter anderen Rednern sprach sich Hofrichter dahin aus, daß die Zeit außerordentlich geeignet sei, um am Oberrhein einen kräftigen Vorstoß gegen das Centrum zu unternehmen. Der weitaus größte Theil der rheinischen Landwirtschaft habe keinerlei Interesse an den Getreidepreisen, da sie kein Korn baue. Durch die jetzige Lage der Dinge sei die rheinische Sozialdemokratie geradezu in die Avantgarde der Gesamtpartei gekommen, und sie werde ihre Pflicht in vollem Maße erfüllen. Der Parteitag nahm einstimmig eine Resolution an, die das künftige Agitationskomitee verpflichtet, über den ganzen Umfang der oberrheinischen Bezirks eine Protestbewegung gegen den Brodwucher mit allen Mitteln in die Wege zu leiten.

Der Parteitag der Niederländischen Sozialdemokratie fand an den Oftertagen in Utrecht statt. Aus dem Bericht des Parteivorstandes ging hervor, daß die Partei stetig vorwärts geht. Die Zahl der Abtheilungen stieg von 67 mit 3200 Mitgliedern im vorigen Jahre, auf 80 Abtheilungen mit 4000 Mitgliedern. Die Parteikasse hatte eine Einnahme von 8890,84 Gulden und verausgabte 7923,69 Gulden. Sie verkaufte für 2604 Gulden Broschüren usw. Wichtig waren die Verhältnisse des im vergangenen Jahre gegründeten Tageblattes „Het Volk.“ Es war darauf gerechnet, daß das Blatt im ersten Lebensjahre die Zahl von 5000 Abonnenten erreichen würde. Diese Zahl ist weit überschritten, aber auch die Ausgaben sind überschritten. Den Genossen wurde ans Herz gelegt, das Blatt mehr als bisher finanziell zu unterstützen. Im vergangenen Jahre gelang es der Partei, einen Parteisekretär und einen Agitator mit festem Gehalt anzustellen. Einstimmig erklärte der Kongreß sich einverstanden mit der parlamentarischen Arbeit der sozialdemokratischen Kammerfraktion. Beschlossen wurde, daß zwei Mal pro Jahr von jedem Genossen ein Beitrag in der Höhe eines Stundenlohnes gefordert werden soll, anstatt einer Erhöhung der allgemeinen Beiträge von 50 Centis pro Jahr für die Parteikasse. Ein Antrag, nur eine beschränkte Zahl Kammermitglieder als Mitglieder des Parteivorstandes zuzulassen, wurde abgelehnt. Als Mitglieder des Parteivorstandes wurden gewählt: Troelstra mit 75, Schaper mit 66, Melchers mit 52 Stimmen. Bei der Stichwahl zwischen Helsingden und Bergmeier ward ersterer mit 60 Stimmen gewählt. Troelstra und Van Kol wurden in das Internationale Bureau gewählt. Weiter wurde beschlossen, daß die Genossenschaften, welche in ihren Statuten eine Klausel haben, daß ein Theil ihres Gewinnes der Partei zufallen soll, eine Kommission bilden sollen, welche die Gründung solcher Genossenschaften an anderen Orten zur Hand nimmt. Ueber einen Antrag, von jedem durch die Partei gewählten Kammermitgliede einen Beitrag von 100 Gulden pro Jahr zu fordern, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Ferner wurde beschlossen, eine rege Agitation gegen eine Regierungsvorlage zu entfalten, welche bezweckt, das Strafgesetzbuch zu revidiren und bei dieser Gelegenheit eine Menge erreaktionärer Bestimmungen mit anderen guten Bestimmungen durchzuführen versucht. In der Partei war eine Strömung vorhanden, welche schon im ersten Wahlgang gemeinsame Sache mit der unlängst gegründeten Partei der freisinnigen Demokraten machen wollte. Der Parteitag beschloß jedoch fast einstimmig, selbstständig aufzutreten und die Verfassungsrevision zur Erreichung des allgemeinen Wahlrechts in den Vordergrund zu stellen. Zum politischen Redakteur von „Het Volk“ wurde Genosse Troelstra, zur technischen Redakteur Genosse

da hatte ich mich selbst wiedergefunden. Ich mußte meine Pflicht erfüllen — als Richter wie als Mann von Ehre; ich mußte Miracal verhaften, Herminen zu meinem Weibe machen. Ich zweifelte nicht mehr an ihr und meiner Liebe, aber selbst wenn es anders gewesen wäre, mein Gewissen zwang mich, so und nicht anders zu handeln, ohne Rücksicht auf die Hoffnung meines Lebens.

Ich ging, kaum daß es Tag geworden, in meine Amtsstube, ließ den Schreiber aus dem Schlafe wecken und diktierte ihm das Protokoll über die Anzeige des Kommissars und eine Vorladung an diesen. Dann schrieb ich einige Zeilen an Hermine, ich bat sie, sofort jenes Haus zu verlassen und zu mir zu kommen; vertraue auf Gott und mich, schloß ich. Diesen Brief sandte ich mit meinem Wagen nach Dronesti; zwei Stunden später dachte ich selbst mit den Landjägern dahin aufzubrechen, das Haus zu durchsuchen und Miracal zu verhaften. Aber wenige Minuten, nachdem mein Kutscher den Hof verlassen, brachte mir der jüdische Aufwärter aus dem Gasthof des Städtchens einen Brief von der Geliebten. „Ich bin seit Mitternacht hier und erwarte Dich.“ Das Fräulein sehe übel aus, fügte der Boten mitleidig hinzu, und sei wohl krank.

Ich eilte zu ihr. Als sie mir im Stübchen wankenden Schrittes entgegenkam, stand mir das Herz still vor Mitleid und Schrecken; wie hatten Scham und Neugier und Verzweiflung in dieser kurzen Frist gegen die blühende Schönheit gewüthet. Ich öffnete die Arme, mit einem Schrei sank sie mir ans Herz. „Gott ist barmherzig!“ schluchzte sie. „Du verachtest mich nicht, weil ich Dich mehr geliebt, als mich; nun will ich nicht klagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Antersmit gewählt. Die wichtigste Frage, welche im vergangenem Parteijahr in den Vordergrund getreten war, ist das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften. Die in Deutschland geführten Diskussionen über die Neutralität waren von den anarchistischen Kur-Gewerkschaften mißbraucht, um in den Gewerkschaften eine Agitation gegen die politische Aktion zu entfalten, und im nationalen Arbeitssekretariat wurde beschlossen, sich jeder politischen Aktion fern zu halten. Die Genossen in den Gewerkschaften, welche fast alle bedeutende gewerkschaftliche Organisationen zu leiten haben, waren nun sehr desorientirt. Die folgende Resolution des Parteivorstandes wurde mit fast allen Stimmen angenommen:

Erinnernd an die Resolution von 1898, worin als eine Pflicht der Partei genannt wird, die selbstständige Gewerkschaftsbewegung zu unterstützen; in Erwägung, daß die politische Arbeiterpartei, die selbstständige Gewerkschaftsbewegung und die Arbeitergenossenschaften Theile sind der Organisation der Arbeiter im Klassenkampf; daß das Gedeihen jedes dieser Theile den anderen zu Gute kommt und daß, obgleich jede dieser Branchen der proletarischen Organisation auf ihrem eigenen Gebiet bestimmte Aufgaben zu erfüllen hat, es auch allgemeine Arbeiterinteressen giebt, welche durch gemeinschaftliches Zusammenarbeiten am besten gefördert werden können: widersteht der Kongreß jedem Versuch, den einen Theil der Arbeiterbewegung gegen den anderen auszuspielen, ruft die niederländischen Arbeiter auf, sich an allen drei Organisationsformen zu beteiligen, und erklärt sich für das Zusammenwirken dieser drei Theile der Arbeiterbewegung, um dadurch eine dauerhafte Verbindung mit Beibehaltung der Selbstständigkeit auf eigenem Gebiet herbeizuführen. Die Fachvereine müssen für jeden Arbeiter zugänglich bleiben.

Der weitere Theil des Kongresses wurde der Diskussion eines Wahlprogramms gewidmet. Zu dieser Diskussion waren auch nicht der Partei angeschlossene Arbeiter-Organisationen zugelassen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Monat Februar d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 36 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 18 bei Personenzügen), 31 Entgleisungen in Stationen (davon 11 bei Personenzügen), 5 Zusammenstöße auf freier Bahn (davon 3 bei Personenzügen), 16 Zusammenstöße in Stationen (davon 4 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 3 Bahndienstleute getödtet, 18 Reisende und 11 Bahndienstleute verletzt. Von den Entgleisungen ist nach offiziöser Darstellung ein großer Theil durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse verursacht worden. — Der Ballon „Person“, der, wie wir berichtet, am 4. d. M. nach der Landung entflohen ist, darf als verloren betrachtet werden. Bei dem Verein in Berlin sind mehrere Nachrichten eingegangen, nach denen es zweifellos ist, daß der Ballon von Stolpmünde aus die Richtung über die Ostsee nach Finnland zu eingeschlagen hat. Da nun aber der Ballon nur wenige hundert Meter hoch über der See gesehen wurde, so dürfte er wohl schwerlich mehr das Land erreicht haben, sondern ein Opfer der Wellen geworden sein. — Eine aufsehenerregende Revolveraffäre ereignete sich Mittwoch Nachmittag im Hause Rosenthalerstraße 10 in Berlin. Hier wohnt im dritten Stock der Invalide Neumann mit seiner Frau. Einen Stock höher wohnt der Kriminalbeamte Paul Zeidler, ihr Schwiegervater, dessen Ehefrau, die Tochter der Neumanns, in dem vorigen Jahre verstorben ist. Zeidler hat einen fünfjährigen Sohn Adolf, den er bei einer Volksversicherungsgesellschaft eingekauft hatte. Die laufenden Beiträge pflegte für gewöhnlich seine Schwiegermutter zu zahlen, am dem Collecteur den Gang vier Treppen hoch zu erparen. Zeidler zahlte ihr dann die Beiträge zurück. Mittwoch kam es aber darüber in der Zeidlerschen Wohnung zu einem heftigen Auftritt. Der Schutzmann wollte nicht zahlen. Schließlich zog Zeidler einen Revolver aus der Tasche, und ehe sich das Ehepaar Neumann aus der Wohnung flüchten konnte, gab Zeidler zuerst einen Schuß auf die Schwiegermutter ab, der diese in den linken Oberarm traf. Ein zweiter Schuß traf den Schwiegervater, prallte aber an einem Markstück ab, das Neumann in der Tasche stecken hatte. Während Frau Neumann mit blutendem Arm ihrem Schwiegervater die Waffe, aus der er noch einen dritten fehlgeschlagenen Schuß abgab, zu entreißen versuchte, kam der zufällig anwesende Freund des Zeidler, der frühere Kriminalbeamte der Sittenpolizei Guda, mit einem Beil auf sie zu, und Frau Neumann flüchtete schleunigst aus der Wohnung. Jetzt packte Zeidler seinen Schwiegervater und warf ihn die Treppe hinunter, wo er mit Verletzungen an den Knien liegen blieb. Das Ehepaar Neumann wurde in das Krankenhaus geschafft. Frau Neumann wurde die Kugel aus dem Arm entfernt, und sie konnte bald wieder ihre Wohnung aufsuchen, während ihr Ehemann in Folge seiner Verletzungen am Knie noch im Krankenhaus verbleibt. Zeidler wurde bald darauf von Beamten verhaftet, während sich Guda noch am Abend auf freiem Fuß befand. Nach neueren Meldungen wurde Zeidler bereits wieder auf freien Fuß gesetzt, doch wird er vorläufig amtliche Funktionen nicht verrichten. Nach seiner Angabe hat er die Schüsse lediglich aus Nothwehr abgegeben. Sein Schwiegervater Neumann liegt noch im Krankenhaus, da er sich bei dem Renkontre eine Beinverstauchung zugezogen hat. Die bisherigen polizeilichen Vernehmungen lassen erkennen, daß Zeidler weniger schuldig ist, als es Anfangs schien. Ein Beweis dafür, daß Zeidler auf seinen Schwiegervater geschossen hat, daß aber die Kugel an einem Metallstück abgeprallt sei, ist nicht erbracht. Frau Neumann, die einen Schuß in den Arm davontrug, befindet sich in ihrer Wohnung außer Gefahr. — Eine rothe Bluthat wird aus Erfurt berichtet. Mittwoch Abend 9 Uhr wurde der 62jährige Zimmermann Bent von dem Arbeiter Aue durch einen Messerstich in die Hauptarterie des linken Armes getödtet. Aue hatte an den Fensterladen geklopft und den heraustretenden Bent ohne Weiteres niedergestochen. Auch der Sohn des Getroffenen, der den Mörder verfolgte, erhielt Messerstiche in Arm und Hand. Der Thäter entkam. — Das Landgericht in München verurtheilte den Rechtsanwalt Peter Bauer wegen Unterschlagung von in seiner Kontrolle stehenden Pflegschaftsgeldern im Betrage von 5000 Mark zu einem Jahr drei Monaten Gefängniß. — Die Typhuserkrankungen bei dem 8. bayerischen Infanterie-Regiment in Metz nehmen immer größere Ausbreitung an.

Die Zahl der Erkrankten beläuft sich bereits auf über 120. Von anderer Seite wird der „Frankf. Ztg.“ die Zahl der auf Fort Manteuffel erkrankten Soldaten auf ungefähr 260 angegeben. Bis jetzt seien ein Unteroffizier und ein Soldat gestorben. — Schwere Gewitterregen gingen neuerdings wieder über die Central- und Westschweiz nieder. Von vielen Stellen werden Ueberschwemmungen und Straßenverschüttungen gemeldet; ebenso sind zahlreiche Brücken zerstört worden. Am Südufer des Viererseees ereigneten sich Erdrutschungen, mehrere Häuser mußten geräumt werden. — In mehreren Ortschaften Südbungarns haben sich die Erdbeben wiederholt. Im Temesvar-Komitat wurden gelegentlich der letzten Erdbeben drei Personen getödtet. — Die „Magyar Drazag“ in Budapest meldet, explodirte bei Kamenicza auf der Donau der Kessel des mit Ausflüglern besetzten Propellers „Diana“. Das Schiff begann zu sinken. Die Ausflügler sprangen in die Donau und schwammen an das nahe Ufer. Hierbei erkrankten fünf Passagiere; drei Matrosen wurden schwer verletzt. Der Steuermann und das Schiffspersonal wurden verhaftet. — Einem großartigen Schwindel ist das staatliche Verhau in Paris zum Opfer gefallen. Schon seit einigen Monaten hatte die Verwaltung des „Mont-de-Piété“ (Pfandhaus) die Aufmerksamkeit der Staatsanwaltschaft auf eine wohlorganisirte Gaunerbande gelenkt, die die Pfandscheine auf hohe Beträge fälschte und damit zahlreiche Pfandscheinhändler betrog. Bei der aus diesem Anlaß vorgenommenen Revision der Pfänder machten die Beamten die Wahrnehmung, daß die aus dem Auslande stammenden Goldwaaren in ganz außergewöhnlicher Weise aufgenommen hatten. Sie gingen der Sache weiter nach und entdeckten, daß die durchweg aus London stammenden Schmucksachen „gefälscht“ waren. Das Innere der Armbänder, Ringe u. s. w. war eine Kupferlegirung und nur die ziemlich starke Hülle echtes Gold. Dergleichen Schmucksachen sind für etwa eine Million verpackt und wahrscheinlich noch mehr in den Handel gebracht worden. Bisher sind 15 von 28 verdächtigen Personen verhaftet worden. — Der französische Dampfer „Genovieve“ ist an der spanischen Küste bei Valencia gecheitert. Einzelheiten fehlen noch. Man glaubt jedoch, daß die ganze Mannschaft den Tod in den Wellen gefunden hat. — In Neapel in der Strada dei Miracoli, schoß Mittwoch ein fünfzigjähriger Priester, Namens Pietro Potenza, die dreißigjährige Wittve des Polizeikommissars Orlandi und ihr achtjähriges Kind nieder. Die durch den Kopf geschossene Dame war eine reizende Blondine, der der Priester seit Wochen vergeblich den Hof gemacht hat. Ihr Schöhnchen wurde durch einen Schuß in's Herz getödtet. Die Volksmenge wollte den Mörder tödtlich schlagen, so daß ein Militärpiket die Polizeiwache, wohin man ihn gebracht hatte, umgeben mußte. — Das Kriminalgericht in Stambul-Konstantinopel hat den muslimantischen Grundbesitzer Ali Osman aus dem Orte Ghebe zu zehnjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er seine Frau ermordet hat. Während Hanife in einem Parterrezimmer ihres Hauses beschäftigt war, klopfte ein junger Mann an die Thüren, die den Einblick in den Harem verhindern. Hanife schob die Kette in die Höhe und pflog mit dem Fremden eine längere Unterhaltung, bei der sie von ihrem Manne ertappt wurde. Er warf ihr Leichtfertigkeit und Pflichtvergessenheit vor und gerieth schließlich in Wuth, daß er der unbesonnenen Frau einen tödtlichen Stoß mit dem Dolche beibrachte. Der Gerichtshof begründete das relativ milde Urtheil mit dem Umstande, daß Hanife durch die Verletzung einer der heiligsten Sitten und Pflichten der muslimantischen Frau den Grund zur Erregtheit ihres Mannes gegeben habe.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen „schwerer“ Majestätsbeleidigung ist in Beuthen (Oberh.) ein italienischer Arbeiter verhaftet worden. Das Vergehen soll er begangen haben anlässlich des Kaiserbesuches beim Grafen Guido Fendel von Donnermarkt auf Reudek; er ist also der zweite, dem dieser Kaiserbesuch unheilvoll geworden ist. Der Italiener hatte sich bisher der Verhaftung entzogen durch die Flucht.

Joseph Lanner. Vor hundert Jahren, am 11. April 1801, wurde Lanner, der Begründer des Walzer-Tanzes, in Wien geboren. Die Geburt des kleinen Pepi bedeutete für das eben angebrochene Jahrhundert den Tanz, der für dieses charakteristisch werden sollte. Es waren zur Zeit, als der kleine Lanner in der Wiege lag, recht trübe Tage für Deutschland, zu dem ja damals Oesterreich voll zählte. Die napoleonische Gefahr beunruhigte ständig alle Gemüther, und man war allenthalben weniger zu Frohsinn geneigt als zu ersten Besürchtungen. Nur in Wien, wo die sorglose Lustigkeit der Bewohnerschaft stets ihren klassischen Ausdruck in der Musik fand, klangen bereits damals schicktern die Takte, die Lanner zu Rhythmen ausbilden sollte, nach denen später ganz Europa tanzte. Die Geschichte Lanners ist die Geschichte des Walzers überhaupt. Vor Lanner bestand der „Langaus“ als österreichischer Volkstanz, dessen Wesen Beethoven, Clementi und Schubert für kurze Tanzstücke vorbildlich war. Lanner, das Wiener Volkstanz, schuf dies farge Tanzstückchen um und verlieh ihm den Charakter einer breiten, behaglichen Melodik. Das war dann der Walzer, nach dessen volkstümlich-wienerischen Melodien von einer eigenartig wehmütigen Lustigkeit sich bald ganz Wien wiegte. Lanner war ein genialer Kopf und ein rechtes Volkskind. Vollständig Autodidakt im Violinspiel und in der Komposition, trat er als erster Violinist in ein Quartett ein, in welchem Johann Strauß sen. die Bratsche spielte. Aus dem Quartett entwickelte sich bald ein Orchester, an dessen Spitze Lanner stand. Die Konzerte Lanners beim „Sperl“ hatten bald einen enormen Zulauf, und seine Walzer und Ländler klangen durch ganz Wien. Später machte der ungemein produktive Mann Konzertreisen durch die österreichische Provinz. Er starb, viel zu früh, am 14. April 1843 zu Wien. Bei seinem Leichenbegängniß spielte die Kapelle seines Rivalen Johann Strauß die Trauermusik. Dieser vervollkommnete den Lannerschen Walzer, indem er in diesen instrumentale Wirkungen und größere Flohtigkeit, eben das „Straußsche“, brachte, und sein genialer Sohn, Johann Strauß II. führte den Walzer zur höchsten künstlerischen Schönheit.

Die Aerzte und der Alkoholismus. Auf dem gegenwärtig in Wien tagenden internationalen Kongreß gegen Alkoholismus ist es am Schluß der Eröffnungsitzung zu türmischen Szenen gekommen. Den Anlaß dazu gab eine Rede des Führers der Mäßigkeitsbewegung in Sachsen, Dr. med. Meinert-Dresden. Nach einem Bericht des „Neuen Wiener Tagblatt“ bezeich-

nete es der Redner zunächst als die Pflicht der gebildeten Kreise, den anderen mit gutem Beispiele voranzugehen. Dann führte er aus: „Wir müssen die gebildeten Klassen gewinnen. Große Hindernisse sind zu überwinden. Das größte Hinderniß ist der Stand der Aerzte. (Widerspruch und Beifall.) Wir müssen endlich einmal reine Wäsche machen, offen aussprechen, was auszuspülen ist. Wenn verhältnißmäßig wenig Aerzte gegen den Alkoholismus auftreten, was sollen wir da sagen? Wie kommt die Aerzte dazu, welche die üblen Folgen des Morphin- und Mißbrauchs kennen, sich so viel Morphin einzuspritzen, daß es keinen Stand giebt, der so von Morphin durchsucht ist wie der Aerzestand. Was ist in Bezug auf Alkoholismus die Vorbildung der Aerzte? Auf den Universitäten wird der Alkoholismus nicht gelehrt. Aber die Herren Studenten trinken fast alle, wenigstens die Verbindungsstudenten, die Mütze und Farbe tragen. Die Aerzte treiben es auf der Universtität gerade so, sie werden angeleert zum Trinken. Die Aerzte treten ein in einem Beruf, der die Verführung zum Trinken außerordentlich befördert. (Chorus und Widerspruch.) Die Patienten glauben dem Arzt keine größere Gefälligkeit zu erweisen, als wenn sie ihm ein Glas Bier oder Schnaps anbieten. (Beifall und Widerspruch.) Auf dem Lande gewiß. Ich muß hier offen aussprechen, daß es unter den akademisch gebildeten Ständen sehr viele Potatoren (Säufer) giebt; so weist der Aerzestand sehr viele Potatoren auf. (Stürmischer Widerspruch.) Es wäre voreilig, einen solchen Ausdruck zu thun, wenn ich nicht Beläge dafür hätte. (Rufe: „Das gehört nicht hierher!“ — Lärmende Unterbrechung einerseits und Beifall andererseits.) Ja, ich kann beweisen, daß im ärztlichen Stand der Alkoholismus oft die Todesursache und die Ursache einer Abkürzung der Lebensdauer ist. (Stürmische Rufe: „Das ist eine Schmach! Das sagt man nicht öffentlich!“ — Schluß!) Ich beleidige Niemanden. (Neuerliche Schlußrufe. Lärmende Unterbrechung und ostentativer Beifall.) Wir haben Statistiken . . .“ (Neuerliche stürmische Schlußrufe.) — Als der Redner versuchen will, weiterzusprechen, werden von Neuem lebhafteste Protestrufe laut; in Folge des andauernden Lärmens kann sich der Redner nicht verständlich machen und ist längere Zeit gehindert, seine Rede fortzusetzen. Endlich legt sich die Unruhe und Dr. Meinert fährt fort: „Es ist mir (Unruhe und Beifall) von dem Herrn Ehrenpräsidenten der Rath gegeben worden, Ihnen mitzutheilen, daß ich selbst Arzt bin. (Beifall.) Ich bin Mitglied des Deutschen Vereins gegen Mißbrauch des Alkohols, bin Vorsitzender des Bezirksvereins Dresden und des Landesverbandes Sachsen gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und beschäftige mich seit dreißig Jahren mit der Bekämpfung des Alkohols. (Beifalliger Beifall.) Ich bin gern bereit, jedem meiner Kollegen Auskunft auf dem Gebiete der Alkoholbewegung zu geben. Ich wiederhole, daß die Sterblichkeitsstatistik der Aerzte, soweit wir sie besitzen, zeigt, daß kein gebildeter Stand eine kürzere Lebensdauer aufweist als der Aerzestand. (Rufe: „Das liegt im Beruf, nicht im Alkohol!“) Man glaubt, das liegt in den Aufregungen des Berufes. Wir haben persönliche Statistiken in Dresden; diejenigen Aerzte, die sich zur Ruhe gesetzt und reiche Frauen geheirathet haben, unterliegen meist dem Alkohol am schnellsten.“ (Widerspruch und Beifall.) Redner schloß mit dem Wunsche, daß die Festung des Alkoholismus gestürmt werden möge.

Von der Militärjustiz. Wegen unerlaubter Entfernung aus dem Heere ist vom Kriegsgericht in Düsseldorf der Musketier Karl H. von der Kompagnie des 53. Infanterie-Regiments in Köln zu 6 Wochen und 1 Tag Gefängniß verurtheilt worden. H. war bereits im vorigen Jahre beim 3. Infanterie-Regiment Soldat gewesen, aber eines körperlichen Fehlers wegen vorläufig entlassen worden. Im Mai erfuhr er, daß seine Mutter in Philadelphia noch lebe, aber krank sei. Er meldete sich beim Bezirkskommando in Berlin und suchte um Urlaub für das Ausland nach, da er seine Mutter in Amerika besuchen wolle. Der Urlaub wurde ihm aber verweigert, weil er inzwischen wieder diensttauglich erklärt worden war; gleichwohl fuhr H. nach Amerika. Als seine Mutter im Juli v. J. gestorben war, kehrte H. nach Europa zurück und stellte sich dem deutschen Konsul in Holland. Das Kriegsgericht nahm an, daß hier ein sehr milder Fall vorliege, daß der Angeklagte, wenn er nicht ans Krankenbett seiner Mutter geeilt wäre, gegen seine Sohnespflicht gefehlt hätte, es erkannte daher auf das geringste zulässige Strafmaß.

Ein aufrichtiger Mann bekennet im „Köpenauer Stadtblatt“ (Schlesien) folgendes in einer interessanten Annonce: „Noch nie dagewesen! Da ich mich freiwillig auf die Trinkerliste gemeldet habe, was in Köpenau bis jetzt noch nicht dagewesen ist, so theile ich den hiesigen Gastwirthern und Destillateuren mit, daß ich von heute ab für Getränke, die mir verabreicht werden, nicht mehr bezahle. Otto Richter.“ Der Mann ist entschieden besserungsfähig.

Ueber den Fetischdienst der Heiden macht man sich lustig. Der Reliquienkultus wird sehr ernst genommen. Gelegentlich der Osterfeiertage wurde in Rom mit hoher geistlicher Genehmigung durch die Hände von Kardinalen dem Volke gezeigt: Ein Stück vom Handtuch, mit dem Christus nach dem Abendmahl sich die Hände abgetrocknet hat. Ein Stück vom Handtuch, mit dem der Herr den Aposteln die Füße abgewischt hat und neben Haaren der Mutter Gottes und Kleidungsstücken des heiligen Josef auch etwas Heu aus der Krippe von Bethlehäm (!)

Den „Rekord des Temperaturminimums“ hat kürzlich ein Versuchsballon des französischen Meteorologen Leo Tefferenc de Vort aus der Höhe von 11500 Metern herabgebracht: die Instrumente verzeichneten in dieser Höhe 72 Grad C. Kälte.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 12. April.

Butter.	
I. Qualität	96—105
II. Qualität	93—95
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere	—
Schlesw.-Holf. Bauernb. verzollt	80—85
Russische	—
Saizische und ähnliche	93—98
Finländische Waare	80—82
Amerikanische	—

Special-Geschäft
für gute Herren-Garderoben, sowie
Arbeiter-Ausstattungen
Sommer-Paletots von 7,50 Mt. an.
Ausstattungen für Lehrlinge (Maler,
Maurer, Schlosser, Zimmerer, Schlachter,
Hausdiener etc.)
Große complete Herren-
Anzüge, schw. u. farb., von 8,75 Mt. an
Knaben-Anzüge in neuer
großer Auswahl von 1,58 Mt. an.
Buckskin-Hosen von 2,95 bis 13,00 Mt.
Arbeiter-Hosen von 1,28 bis 6,75 Mt.
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kahlm.
Barverkauf 10.

Bräutleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Mariebegräbe 25.

Fama
die butterähnlichste Margarine
der Neuzeit, empfiehlt
Friedrich Koop, Lübeck
Glockengießerstraße Nr. 31
Zunfshausen 7
und in der Markthalle.

Schnell-
trocknendes
Vulkan-Fußboden-
Glanzöl.

Streichfertige Oelfarben
Pinzel u. Bürstenwaaren
sowie sämtliche
Artikel zum Reinmachen
empfehlen
Otto Fehlauer Drogen
u. Farben
Fackenburger Allee 32.

Mockturtle - Ragout
Hering-Salat
Heinr. Muhly
Fernspr. 1124. Holstenstr. 14.

Täglich:
Frische Bierwurst
Heinr. Muhly
Fernspr. 1124. Holstenstr. 14.

Sonntag Morgen:
Frisch. **Spießbraten**
lübisch. (Specialität)
Heinr. Muhly
Fernspr. 1124. Holstenstr. 14.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
zu billigen Preisen
auch im Klein-Verkauf und Auschank
empfehlen
J. Höppner, Bädergrube 66.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-
Versammlung
am Montag den 14. April 1901
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Der Vorstand.

Speise-Hallen „Gansa“

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
Ausichant ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

Cronsforder **Vorstädtische Bierhalle** Cronsforder
Allee 33a Allee 33a.
Angenehmer Aufenthalt für Familien. Grosse geschützte
Veranden. Patent-Doppel-Kegelbahn. Oscar Häring.

Einladung zum
Stiftungs-Fest
der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
c. G. m. b. H.
bestehend in Concert und Ball
am **Mittwoch den 17. April 1901**
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.
Anfang des Concerts 7 Uhr. Ballanfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg.
Eintrittskarten sind zu haben bei **A. Stolle**, Vereinshaus, Johannisstraße 50/52;
C. Wittfoot, Cigarrenhandlung, Hüßstraße 18, **W. Menschel**, Untertrave 53, **F. Leeke**,
Lederstraße 8.
Das Comitee.

Einladung zur
Fahnenweihe und Ball
der
Werftarbeiter Lübecks
am **Sonntag den 14. April 1901**
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Anfang 5 Uhr. Eintritt 60 Pfg. Ende 4 Uhr.
Festrede, gehalten vom Reichstagsabgeordneten **Th. Schwartz**.
Fahnenweihe 7 Uhr.
Karten sind zu haben bei **Stolle** im Vereinshaus und bei sämtlichen Mitgliefern.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Das Comitee.

Wackenitz-Bellevue.
Am Sonntag den 14. April:
Antritts-Ball
Anfang 5 Uhr, Ende 2 Uhr, Eintritt 50 Pfg.
wozu freundlichst einladet **Heinrich Fürbötter**.

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Grammerstorf.

Neu-Lauerhof
Bergedorf.
Vergnügungs-Etablissement.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen. Ende 12 Uhr
Abonnement 40 Pfg. Schöner Garten.
Hochfeine Biere, reine Weine, Caffee.
Kalte und warme Küche.

Central-Hallen Jeden **Gr. Tanz** in beiden
Sonntag: Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Besonders große Auswahl in:
Bettstow. 1 u. 2thür. 25, 32 Mt.
Steidergrüne, 1thür. 20 Mt., 2thür. 30 Mt.
Küchengrüne, 2thür. 14 Mt.
Sommerb., fein 17, 18, u. 19 Mt.
Bettstühle, 1thür. 12 Mt., 2thür. 14 Mt.
Bajstische, 6 St.
Stühle, fein polirt und sehr stark 3 Mt.
H. E. Koch's Möbelhaus,
Mariebegräbe 45.
Über 100 Stück Sophas u. Garnituren,
mit allen möglichen Plüsch, Catelra-, Nips- und
Cape-Bezüge fertig zu allen Preisen. Plüsch-
garnituren, quadratische Sophas und Stühle
u. Kuchenschrank nur 90 Mt. in **H. E. Koch's**
Möbelhaus, Mariebegräbe 45.
Hochlegante Salon-Heiler Spiegel, nur
mit bestem Schmelzglas, für 13,50, 15,
18 und 20 Mt., Trancospiegel mit
Stufe zusammen 50 Mt. in
H. E. Koch's Möbelhaus
Mariebegräbe 45.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Holzwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.
Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matten etc.
Direkter Verkauf an Private in der Fabrik
Moisinger Allee 60.

Apfelwein Flasche 40 Pfg.
Kirchhoff Flasche 40 Pfg.
Honig Pfund 40 Pfg.
Kronsbieren „ 40 Pfg.
Marmelade „ 40 Pfg.
Eisfigurken Stück 5 Pfg.
Sämtl. Gemüse-Conferven
billigt.
A. Höppner, Gr. Burgstr. 11
Fettwaaren-Special-Geschäft



Fernsprecher 693
Contor: **Arnimstr. 29/31.**

Rudolf Storch's
Restaurant
Friedenstraße 43.
Heute Sonntag den 14. d. M.
Unterhaltungs-Musik.

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Elysium.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Louisenlust.
Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Gloe.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Einsegel.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
Chr. Koch.